LAMBDA nachrichten
Dezember · Nr. 137, 32. Jahrg. · € 0,50
5.2010
HOSI

Regenbogenball 2011

Wir verzaubern die Hofburg

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Leitartikel

Gudrun Hauer

gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

Leitartikel: Vertreibung der Vernunft	2
Editorial	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Gemeinsam statt gegeneinander	5
Gugg gut angelaufen	6
Regenbogenball 2011: Kaiserwalzer andersrum	10
CSD Vienna und HOSI Wien besiegeln Kooperation	12
Que(e)rschuss: All-inclusive Konsumhaltung	14
Novelle des Wiener Antidiskriminierungsgesetzes	15
Österreich: Aktuelle Kurzmeldungen	18
Erste queere Baugruppe Wiens	20
Vitamin D und Hepatitis-C-Therapie	21
HOSI Wien aktiv	22
Aus lesbischer Sicht: Dirndl, Dirndl!	24
Aus aller Welt	25
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Sie können es nicht lassen!	27
Einwurf: Science Fiction oder Homohorror?	29
Krzysztof Jung, Pionier der polnischen „Gay Art“	30
LN-Bibliothek	34
Wissen schaffen	36
LN-Discothek	37
LN-Videothek	38

LAMBDA nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

Vertreibung der Vernunft

Einer der größten politischen Fehler der SPÖ in diesem Jahrzehnt ist sicher die Übergabe des Wissenschaftsministeriums an die ÖVP. Hatten wir gehofft, dass mit Elisabeth Gehrer der nicht mehr unterschreitbare Tiefpunkt ministerieller Inkompetenz und Wurstigkeit erreicht worden wäre, so werden wir seit einigen Jahren eines Schlechteren belehrt. Der nach Brüssel weggelobte Johannes Hahn hinterließ verbrannte Erde in der Wiener ÖVP sowie auf den Universitäten.

Die absoluten Vögel schießt jedoch seine Nachfolgerin Beatrix Karl ab, Beruf ordentliche Universitätsprofessorin. Sie führt uns drastisch vor Augen, dass akademische Grade und Berufe nicht an gesellschaftliche und soziale Intelligenz gekoppelt sind und dass FachidiotInnen von politischen Machthebeln möglichst fernzuhalten sind. Überdies präsentiert sie sich wie die anderen ÖVP-Frauen in der derzeitigen Regierung derart, als wolle ihre Partei die Nicht-Eignung von Frauen für politische Ämter vorführen, denn dafür hatte die ÖVP ja immer ein gutes Händchen, denken wir nur an eine Gesundheitsministerin Wie-hieß-sie-doch-gleich? oder an eine Bundespräsidentschaftskandidatin Wer-war-das-damals?

Gebetsmühlenartig fällt Frau Karl zu allen Problemen der Universitäten ausschließlich ein: Studiengebühren und Aufnahmebeschränkungen, denn es müsse eisern gespart werden. An der Zukunft der Republik und ihrer Menschen nämlich. Als ob die Arbeitsbedingungen für alle Beteiligten nicht schon unerträglich genug wären – doch darauf weiß die Ministerin keine Antwort. Zum Ausgleich dafür fällt ihr ständig etwas Neues ein, um wieder in die innenpolitischen Schlagzeilen zu kommen: Jüngst trat sie mit dem Plan an die Öffentlichkeit, mindestens 40 außeruniversitären Forschungseinrichtungen ab 2013 die Basisförderung aus den Mitteln des Bundesbudgets zu streichen. Da die Auszahlung von EU-Fördergeldern für Forschungsaufträge an die Bereitstellung von innerösterreichischen Finanzmitteln gekoppelt ist, bedeutet dies das Aus für diese Einrichtungen und die Kündigung zahlreicher, auch international bedeutender WissenschafterInnen.

Hier handelt es sich um keine Milliardenbeträge, sondern in manchen Fällen nur um 20.000 oder 30.000 Euro pro Jahr. Dafür aber um ein Streichkonzert insbesondere in den Bereichen Kultur- sowie Sozialwissenschaften. Zufall, dass die meisten dieser Einrichtungen von Personen getragen werden, die gesellschaftlich wichtige und gesellschaftskritische Forschungsarbeiten durchführen und sich gegen den überbordenden Neoliberalismus engagieren? Für Friedensforschung und Friedenspolitik, gegen Antisemitismus und für die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit Österreichs, gegen geistigen Provinzialismus und für internationale Vernetzungen?

Diese Aushungerung der außeruniversitären Forschung impliziert jedoch auch wichtige Konsequenzen für Lesben- und Schwulenforschung bzw. für q*ueer studies*. Wurde schon bislang der Großteil der Forschungsarbeiten in diesen Bereichen unbezahlt durchgeführt, werden künftig überhaupt keine öffentlichen Gelder zur Verfügung gestellt; WissenschafterInnen werden noch stärker zur Gratisarbeit gezwungen werden. Aber wer benötigt schon derartige Wissenschaftsdisziplinen? Hauptsache, Frau Karls Arbeitsplatz ist gesichert.

WIR WOLLEN DASS DU KOMMST

SLING

club / bar / cruising / lounge

www.sling.at

HOSI intern

Erscheinungstermine 2011

Da sich 2010 die fünfmalige Erscheinungsweise für die *LAMBDA-Nachrichten* bewährt hat, haben wir uns entschlossen, auch 2011 nur fünf Ausgaben zu produzieren. Wir haben dafür vorläufig folgende Erscheinungstermine ins Auge gefasst: 25. Februar, 6. Mai, 8. Juli, 23. September und 9. Dezember.

Abonnement-Erneuerung 2011

Wir ersuchen alle AbonnentInnen, ihr Abo fürs kommende Jahr durch Überweisung von € 15,– für die Versandkosten möglichst bis Ende Jänner 2011 zu erneuern. Bitte, überweist den Betrag auf unser Konto Nr. 00-2357978/00 bei der Uni Credit Bank Austria, BLZ 11.000.
BIC: BKAUATWW
IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800.

HOSI-Wien-Mitglieder erhalten die *LN* im Rahmen ihrer Mitgliedschaft zugesandt und müssen die € 15,– Versandgebühren nicht bezahlen.

Förderung durch die Stadt Wien

Wie jedes Jahr hat die HOSI Wien von der Stadt Wien (MA 13) auch 2010 wieder eine Förderung bekommen, und zwar in der Höhe von € 3.000,–. Mit diesem Geld haben wir u. a. umfangreiche Adaptierungsarbeiten bei unserem Internetauftritt finanziert.

MA13 BILDUNG StaDt Wien

Mitgliedsbeitrag 2011

All jene Mitglieder der HOSI Wien, die ihren Mitgliedsbeitrag im voraus fürs ganze Jahr begleichen, möchten wir ebenfalls wieder ersuchen, möglichst noch vor dem Jahreswechsel den Beitrag für 2011 zu überweisen (unsere Bankdaten siehe oben).

Der Mitgliedsbeitrag beträgt einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Der um die Hälfte ermäßigte Beitrag (€ 3,25 pro Monat) gilt für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildiener. Natürlich gibt es weiterhin die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,– pro Monat oder freiwillig einen anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist.

Wir möchten an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, da sie damit unsere Arbeit und Erfolge erst ermöglichen. Ganz speziellen Dank an dieser Stelle auch an all jene, die unserem Aufruf, außertourlich für die Adaptierung des neuen Vereinszentrums *Gugg* zu spenden, in den letzten Wochen und Monaten gefolgt sind. Herzlichen Dank!

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Stephanie Gerlach
Regenbogenfamilien. Ein Handbuch.
D 2010, 382 S.,
Broschur, € 18,40

Lesben, Schwule und Transgenders mit Kinderwunsch sehen sich nach wie vor mit vielen Hürden konfrontiert. Dieses Buch steht ihnen nun mit Rat und Tat zur Seite.

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

Impressum

32. Jahrgang, 5. Nummer
Laufende Nummer: 137
Erscheinungsdatum: 10. 12. 2010

Herausgeberin, Medieninhaberin
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion
Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Mag. Birgit Leichsenring, Ing. Christian Högl, Helga Pankratz, Jan Feddersen, Jean-François Cerf, Mag. Martin Weber, Raimund Wolfert MA, Mag. Ulrike Lunacek

Artdirektion & Produktion
Christian Högl, www.creativbox.at

Anzeigen
Es gilt die Inseratenpreisliste 2010
Kontakt: Christian Högl, 0699 11811038

Druck
AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktions- und Erscheinungsort
HOSI Wien, Novaragasse 40,
1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at,
www.hosiwien.at

Abonnement
Versandgebühr für 5 Ausgaben € 15,–

Konto
BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
BIC: BKAUATWW
IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse. Nachdruck nur mit Quellenangabe und gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 25. Februar 2011
Redaktionsschluss: 15. 2. 2011

Christian Högl

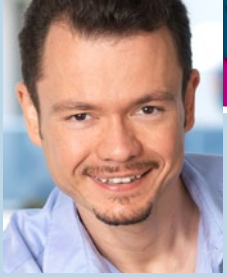


FOTO: DIGITALIMAGE.AT

christian@lambdanachrichten.at

Gemeinsam statt gegeneinander

In der letzten Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten* habe ich an dieser Stelle unser Verständnis von Verantwortung in Bezug auf die Regenbogenparade erläutert und sehr offene Worte über die Aktivitäten der Proponenten des Vereins CSD Vienna gefunden. Ein wesentlicher Kritikpunkt war, dass nicht klar war, wer hinter dieser neuen Gruppierung steht. Im November hat der Verein nun klare Verhältnisse geschaffen und einen Vorstand gewählt. Damit war auch die Voraussetzung für konkrete Verhandlungen gegeben: Nun lagen die Karten auf dem Tisch, und es war möglich, zu verbindlichen Beschlüssen zu kommen.

Bereits beim ersten offenen Community-Treffen, zu dem der CSD Vienna am 5. Oktober ins Felixx geladen hatte, hatte sich herauskristallisiert, dass teilnehmende Gruppen mit der Organisation der Regenbogenparade durch die HOSI Wien im Großen und Ganzen immer sehr zufrieden waren. Ein Befund, der auch durch die von uns durchgeführte Online-Umfrage bestätigt wurde. Die meiste Kritik hingegen erntete die *Celebration:* Die Auswahl der KünstlerInnen, der Schwarzenbergplatz als Veranstaltungsort und die mangelhafte gastronomische Versorgung (warmes Bier!) wurden als Kritikpunkte angeführt. Am Ende dieses Treffens im Felixx stand dann der von den Szenewirten und den Gruppen formulierte Auftrag an HOSI Wien und CSD Vienna, sich so zu koordinieren, dass die HOSI weiterhin die Parade betreut und der CSD die *Celebration* und Events rundherum organisiert.

Dennoch schienen bei nachfolgenden Gesprächen die Fronten verhärtet und die Chancen auf eine Einigung gering. Eine Nichteinigung hätte wohl zur Folge gehabt, dass es im Abstand von ein paar Wochen zwei Paraden in Wien gegeben hätte. Ein nicht gerade erfreuliches Szenario für alle Gruppen, Organisationen und die einschlägigen Geschäfte und Lokale. Für die meisten ist es bereits eine enorme finanzielle und organisatorische Herausforderung, einmal im Jahr an einer solchen Großveranstaltung teilzunehmen, und daher unmöglich, den Aufwand zweimal zu betreiben. Sie wären dann vor der schwierigen Entscheidung gestanden, entweder dem neuen Projekt eine Chance zu geben oder dem altbewährten Team zu vertrauen. Auch von Seiten der Stadt Wien war zu erwarten, dass sie nicht zwei konkurrenzierende Veranstaltungen in vollem Umfang unterstützen würde. Statt der versprochenen Aufbruchstimmung drohten also eine Spaltung der Bewegung, eine nachhaltige Beschädigung der Regenbogenparade und zwei kleine Demonstrationen statt einer noch größeren als bisher.

Angesichts dieser Perspektiven siegte schließlich doch die Vernunft. Vorstands- und Teammitglieder von HOSI Wien sowie CSD Vienna fanden wieder am Verhandlungstisch zusammen und wurden unter sanftem, aber bestimmtem Druck einiger beherzter AktivistInnen der Community genötigt, einen Kompromiss zu finden (siehe Seite 12). Der sieht nun so aus, dass der CSD Vienna die Veranstaltungen *Pride Village* und *Celebration* durchführt und die Gesamtbetreuung des Sponsoring übernimmt und dass die HOSI Wien wie bisher die Regenbogenparade organisiert. Die beiden Vereine stimmen ihre Arbeit eng aufeinander ab, sind jedoch für ihre jeweiligen Bereiche allein verantwortlich, insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht.

Durch diese neue Kooperation stehen die Chancen sehr gut, dass „Vienna Pride 2011", wie der Gesamtevent heißen und international beworben wird, zu einem großen Erfolg wird.

Neues Vereinszentrum der HOSI Wien

Gugg gut angelaufen

Gleichzeitig mit dem Erscheinen der letzten Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten* wurde am 25. September 2010 – nach Abschluss der mehrmonatigen Umbau- und Renovierungsarbeiten im Veranstaltungsraum – das neue Vereinszentrum der HOSI Wien auch offiziell eröffnet.

FOTOS: GERHARD LIEDL

Viel Szene- und Politprominenz war zur Eröffnung gekommen.

Rund 100 Gäste fanden sich im Gugg ein, um mit der HOSI Wien diesen Anlass zu feiern. Die grüne EU-Abgeordnete Ulrike Lunacek, die Wiedner ÖVP-Bezirksvorsteherin Susanne Reichard sowie die SPÖ-Stadträtinnen Sandra Frauenberger und Sonja Wehsely richteten kurze Ansprachen an die Festgäste, die zudem von den HOSIsters mit Kostproben aus ihrem letzten Programm unterhalten wurden.

Die AktivistInnen, die sich besonders um den Umbau und die Renovierung der Räumlichkeiten verdient gemacht haben (sie wurden bereits in den *LN* 4/10, S. 6 f, gewürdigt), wurden ebenfalls auf die Bühne gebeten, um ihnen für ihren herausragenden Einsatz gebührend zu danken. Die sozialdemokratische Homosexuellenorganisation SoHo überreichte bei dieser Gelegenheit der HOSI Wien einen Spendenscheck über € 1.000,–. Diese großzügige Unterstützung konnten wir gut gebrauchen, hatten die aufwendigen Adaptierungsarbeiten doch viel Geld gekostet und zu ziemlicher Ebbe in der Kassa der HOSI Wien geführt.

Weitere Ausgaben für das Lokal sind daher momentan auf Eis gelegt, die nötige Einrichtung von Büro, Lager und Teeküche und einiges zusätzliches Mobiliar sind keine „lebensnotwendigen" Investitionen und werden wohl noch ein wenig auf sich warten lassen müssen.

Es wäre indes nicht die Wiener Szene, wären nicht sofort Gerüchte in die Welt gesetzt worden, die HOSI Wien sei pleite und müsse zusperren, was uns natürlich sehr amüsiert hat. Wer die HOSI Wien in den letzten drei Jahrzehnten näher kennengelernt hat, hat sich aber sicherlich keine Sekunde diesbezügliche Sorgen gemacht.

An dieser Stelle sei jedenfalls all jenen gedankt, die sich an unserer Aktion „20.000 Handys für den Regenbogen" beteiligt und/oder unserem Aufruf, für den Umbau des neuen Vereinszentrums außertourlich zu spenden, nachgekommen sind. Übrigens: Wir freuen uns auch

Die hinreißende Torte zur Eröffnung wurde vom Hofzuckerbäcker des Gugg Reinhard Pauser kreiert.

Die HOSIsters eröffneten die Bühne des Gugg.

weiterhin über jede kleine und große Spende zur Finanzierung der letzten wichtigen Feinarbeiten im Gugg. Auch durch Bezahlung des Jahresmitgliedsbeitrags für 2011 gleich zum Jahreswechsel wäre dem Verein sehr geholfen (siehe auch S. 4).

FOTO: DOMINIK STEINMAIR

Die drei Models, Moderator Christian „Sisi" und HOSI-Wien-Obmann Christian

Konzept aufgegangen

Die Ideen, die wir mit dem Umzug von der Novaragasse in die größeren Räume mitten im Vierten verbunden haben, wurden bereits in den ersten Wochen und Monaten durch konkrete Aktivitäten umgesetzt, und unsere Erwartungen wurden in dieser Hinsicht sogar übertroffen.

Eine dieser Ideen war ja, die neugeschaffene Infrastruktur auch anderen Gruppen aus der Bewegung zur Nutzung anzubieten. Und in diesem Sinn erwies sich die Fertigstellung des Veranstaltungsraums im Gugg etwa als großer Glücksfall für die Frauentanzgruppe Resis.danse, die durch den Pächterwechsel an einem ihrer bisherigen Treffpunkte, dem Café Standard, plötzlich und kurz vor dem Start ihres Herbstprogramms „auf der Straße" stand. Und so konnten die Tanzfrauen bereits am Tag vor der offiziellen Eröffnung den neuen Raum im Gugg für ihren Tanzkurs bzw. Tanzabend einweihen. Der Freitag- und der Sonntagabend stehen seither ganz im Zeichen der Aktivitäten von Resis.danse. Auch die Queer Business Women nutzen das Gugg mittlerweile für ihre regelmäßigen Vorstandssitzungen.

Die Idee, unsere neuen Räumlichkeiten verstärkt für kulturelle und andere Veranstaltungen zu nutzen, wurde ebenfalls aufgegriffen. So organisierte QWIEN, das Zentrum für schwul/lesbische Kultur und Geschichte, am 17. November unter dem Titel „Wenn die Conny mit der Petra…" einen Vortragsabend samt anschließender Podiumsdiskussion über „Aspekte lesbischen Lebens in den 1950er Jahren". Nach dem Impulsreferat der deutschen Historikerin Kirsten Plötz diskutierten unter der Moderation von Irene Brickner *(Der Standard)* Ines Rieder, Katharina Miko und Heidi Niederkofler mit dem zahlreich erschienenen Publikum – ausnahmsweise stand der Mittwochabend übrigens auch interessierten Männern offen.

In der Woche darauf standen zwei weitere Kooperationsveranstaltungen auf dem Programm des Gugg: Am 30. November präsentierte die Wiener Runde ihren *Bärenkalender* 2011. Zur Kalendervernissage mit dem Fotografen Klaus Peter Walser verwandelte sich des Gugg in eine Bärenhöhle mit Galerie.

Und am 2. Dezember lud MiGaY, der „Verein zur Integration und Förderung von homosexuellen MigrantInnen", gemeinsam mit der HOSI Wien, zu einer – äußerst gut besuchten – Veranstaltung ins Gugg ein: Nach einer – fast szenischen – Lesung von Ulrike Karner aus ihrem Roman *Allah und der Regenbogen* moderierte MiGaY-Obfrau Ewa Dziedzic eine spannende Diskussion über die Situation schwuler und lesbischer MigrantInnen in Österreich im Allgemeinen und in der LSBT-Commu-

FOTO: LUZIA HÜTTER

Resis.danse fegen jeden Freitag und Sonntag über das Parkett.

FOTO: GEORG SEILER

Bärenkalenderpräsentation mit zwei der Models, Fotograf Klaus-Peter Walser, Adi von der Wiener Runde und Kurt (HOSI Wien)

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

MiGaY-Obfrau Ewa Dziedzic (links) moderierte die Veranstaltung „Allah und der Regenbogen".

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Schwierige Fragen der Präsidentinnen an die Studierenden der Schlagerologie Michael, Oliver und Helga

nity im Besonderen, wobei neben Aspekten wie Religion oder Einstellungen zur Homosexualität in der Herkunftskultur und damit in der jeweiligen Herkunfts-Community auch die spezifische Asylproblematik erörtert wurde. Die Podiumsdiskutantinnen waren: Autorin Ulrike Karner, Gülay Çataltepe, Juristin und Expertin für türkisches Familienrecht und islamisches Recht, Negar Roubani, Mitbegründerin des Vereins Orqoa (Oriental Queer Organization Austria), und HOSI-Wien-Schriftführerin Helga Pankratz.

Multifunktionell

Ein anderes Element der beabsichtigten multifunktionellen Nutzung des Gugg, nämlich den Veranstaltungsraum für private Feste und Feiern zur Verfügung zu stellen, ist ebenfalls bereits gut angenommen worden. So wurden die Räumlichkeiten schon für eine Sponsionsfeier sowie ein Geburtstagsfest „gemietet". Weitere derartige Termine wurden bereits fürs kommende Jahr fixiert.

Gugg

HOSI CAFÉ & VEREINS-ZENTRUM

Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben
Do 17.30 Uhr: Jugend

Infos zur neuen Gruppe 50+, anderen Terminen und Veranstaltungen auf www.hosiwien.at

Café

Di: 18–22 Uhr
Fr: 16–01 Uhr
Sa: 16–01 Uhr
So: 16–22 Uhr

➔ Tourist-Infos
➔ Gratis-WLAN

Heumühlgasse 14
1040 Wien
Tel. 01/2166604
www.hosiwien.at

Aber natürlich kommen auch unsere eigenen Veranstaltungen nicht zu kurz. Am 5. Oktober hielten die Autonomen Trutschn erstmals ihre Vorlesung im Rahmen der Schlagerakademie im Gugg ab. Diese 12. Lektion war dem Thema „Heiraten" gewidmet und einmal mehr ein voller Erfolg der Wiener Volksbildung. Und am 7. Dezember, während diese Ausgabe der *LAMDBA-Nachrichten* gerade in Druck sein wird, stand bereits die nächste Lektion ins Haus, die sich saisonal bedingt mit dem „Weltfrieden und Weihnachtswundern" beschäftigte. Aufgrund des Feiertags am 8. Dezember sollte der Abend nach der Vorlesung in eine veritable „Schlagerhölle" münden: Katrinka Kitschovsky, Mireille Milieu, Penny Traition und Gloria Hohl, besser bekannt auch als das Quartett des schlechten Geschmacks, spielen bis zur Sperrstunde Schlager zum Mitsingen und Mittanzen.

Am 20. November wiederum traf sich die neue Gruppe „50+ Prime Timers" zu einem geselligen und zwanglosen Beisammensein. Im Anschluss daran wurde der Kalender *Men in the Alps* 2011 präsentiert, wobei der Fotograf und drei der Fotomodelle extra aus den Bergen in die Niederungen Wiens herabgestiegen sind, um persönlich die Werbetrommel zu rühren. Der Verkaufserlös kommt immerhin gemeinnützigen Zwecken zugute, darunter den AIDS-Hilfen in Südtirol und München. Richard Marik, langjähriges HOSI-Wien-Mitglied, ließ es sich nicht nehmen, an diesem Abend – anlässlich seines 50. Geburtstags, den er ein paar Tage zuvor gefeiert hatte – ein 30-Liter-Fass Freibier für die Gäste zu spendieren.

Am 4. Dezember spielte die vierköpfige Frauenband MAD'elles im Gugg – ihr gehört auch HOSI-Wien-Obfrau Jona Solomon als Schlagzeugerin an (www.madelles.at). Danach sorgte ab 22 Uhr DJane Karin an den Turntables für eine stimmungsvolle Tanznacht.

Die Mad'elles rockten mit Frauenpower (oben) und lockten viele Groupies an (unten).

FOTOS: GERHARD LIEDL

Weitere Veranstaltungen im Gugg im Dezember: Am Samstag, 11. Dezember, wird die HOSI Wien ihre traditionelle Weihnachtsfeier veranstalten – mit Punsch, Buffet und weihnachtlicher Musik. Alle Mitglieder sowie alle FreundInnen der HOSI Wien sind herzlich willkommen!

Das Gugg wird auch am 24. und 31. Dezember geöffnet haben. Alle, die den Heiligen Abend und/oder Silvester mit uns feiern möchten, sind herzlich eingeladen. Am 25. und 26. Dezember sowie am 1. Jänner wird das Gugg geschlossen sein.

Bereicherung

Insgesamt kann man wohl über das erste halbe Jahr des Gugg äußerst positiv resümieren: Das Gugg stellt nicht nur für die HOSI Wien eine Bereicherung – im Sinne eines zeitgemäßen Domizils und einer ansprechenden Infrastruktur und damit einer generell verbesserten Aktionsbasis – dar, sondern ist zweifellos auch eine Ergänzung und damit eine Bereicherung für Wiens Szene ganz allgemein. Und so hoffen wir, dass die neue Infrastruktur auch weiterhin so gut von anderen in vielfältiger Weise in Anspruch genommen wird.

Es hat sich auch gezeigt, dass das Gugg keine Konkurrenz für andere einschlägige Lokale ist, niemandem Gäste „wegnimmt", sondern im Gegenteil neue Gästeschichten ins Grätzel bringt, wovon auch die anderen Lokale in der Umgebung letztlich profitieren. Dies haben von Anfang an insbesondere Richard Marik und Johann „Giovanni" Reichmann von der Alten Lampe, unserem nächstgelegenen Nachbarlokal, richtig erkannt und eingeschätzt. Sie haben uns von Anfang an in vielen Dingen tatkräftig unterstützt und geholfen, wofür ihnen an dieser Stelle nochmals ganz herzlich gedankt sei!

KURT KRICKLER

„The Imperial Rainbow“

Kaiserwalzer andersrum

Wie berichtet (vgl. *LN* 4/10, S. 12), wird die lesbisch-schwule und Transgender-Community am 12. Februar 2011 erstmals die imperialen Prunkräume der Wiener Hofburg in die Farben des Regenbogens tauchen.

Es ist ein kleiner Meilenstein in der Geschichte der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung, diesen – wenn auch nur symbolischen – Ort höchster Gesellschaftsfähigkeit zu erobern. Und so erfolgt unsere Eroberung und „Verzauberung“ der Hofburg auch amüsiert, animiert, ausgelassen und mit einem koketten Lächeln. Genauso, wie ja seinerzeit der klassische Wiener Ball – seit Oktober 2010 sogar von der UNESCO in die nationale österreichische Liste des „immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ aufgenommen – von der LSBT-Community für ihre emanzipatorischen Zwecke vereinnahmt wurde.

Bundespräsident Fischer übernimmt Ehrenschutz

Der Regenbogenball ist und bleibt jedoch auch trotz dieser augenzwinkernden Brechung ein klassischer Wiener Ball. Und er stellt dabei eines der wichtigsten Beispiele für die ernsthafte Arbeit der HOSI Wien dar, die sich für eine Gesellschaft und eine Welt engagiert, in der die Menschenrechte aller geachtet werden und alle gleichberechtigt und frei von Diskriminierung u. a. aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität leben können. Eine Arbeit, die auch durch den Umstand gewürdigt wird, dass Bundespräsident Heinz Fischer den Ehrenschutz über den mittlerweile 14. Regenbogenball übernommen hat.

Durch das Sichtbarmachen von lesbischer und schwuler Kultur werden das Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl lesbischer Frauen und schwuler Männer gestärkt und die in der Gesellschaft und Bevölkerung nach wie vor bestehenden Vorurteile gegenüber Lesben und Schwulen abgebaut. Darüber hinaus kommt der Reinerlös des Regenbogenballs der Arbeit der HOSI Wien mit ihren vielfältigen schwul-lesbischen Projekten zugute. Der Regenbogenball signalisiert – um aus dem Leitbild der HOSI Wien zu zitieren: „Homosexuell – das ist nicht alles, was wir sind, aber es gehört zu allem, was wir sind.“ Eine Feststellung, die im übrigen aus dem Manifest „Für eine neue Liebesunordnung“ aus dem Gründungsjahr der HOSI Wien stammt (vgl. *LN* 2/80, S. 15 f) .

FOTO: GUDRUN STOCKINGER

Heinz Fischer hat 2004 – noch als Bundespräsidentschaftskandidat – den Regenbogenball besucht (im Bild mit HOSI-Wien-Obmann Christian Högl). Sieben Jahre später hat er in seiner zweiten Amtszeit als Bundespräsident den Ehrenschutz über den Ball übernommen.

Das Programm

Wie ebenfalls bereits berichtet, hat Christof Cremer die künstlerische Leitung des Balls übernommen. Noch stehen zu schreibender Stunde nicht alle Programmpunkte definitiv fest. Wir ersuchen daher alle Interessierten, sich in den nächsten Wochen diesbezüglich auf www.regenbogenball.at zu informieren bzw. auf unseren Newsletter und unsere Aussendungen zu achten.

Feststeht bereits, dass das Eröffnungskomitee den Donauwalzer von Johann Strauß in der Choreographie von Wolfgang Stanek präsentieren wird. Danach wird sich – als weiterer bewährter Fixpunkt – die stets umjubelte Tanzformation *Les Schuh Schuh* musikalisch und tänzerisch des Themas „Österreich und Wien“ annehmen, wobei sich das Publikum wie-

Der 14. Regenbogenball im Überblick

„The Imperial Rainbow“
12. Februar 2011, Hofburg Wien
Eröffnung um 21.00 Uhr – Einlass ab 19.30 Uhr.

Bekleidungsvorschriften: Elegante Abendkleidung – Frack, Smoking, dunkler Anzug, langes Abendkleid u. ä., wobei es egal ist, ob ein Mann oder eine Frau im Abendkleid oder Frack steckt – Hauptsache, das Outfit ist elegant!

Alle Infos und Kartenverkauf: im Online-Ticketshop unter: www.regenbogenball.at

Kartenpreise: Normalpreiskarte € 70; Karte für Mitglieder der HOSI Wien und anderer Vereine: € 65; ermäßigte Karte € 40; Sitzplatz € 40 – € 150. Karten auch bei folgenden Vorverkaufsstellen: Gugg – Vereinszentrum und Café der HOSI Wien, Buchhandlung Löwenherz, Tanzschule Stanek und in allen Filialen der Bank Austria.

Als großes Ballorchester wird das Divertimento Viennese im Festsaal aufspielen

der auf ihre raffinierte Choreographie mit Führungswechsel, PartnerInnentausch und Crossdressing freuen darf. Und wenn Tanzmeister Stanek danach das Kommando „Alles Walzer!" geben wird, wird das Orchester als Eröffnungstanz den Kaiserwalzer intonieren.

Für vielfältiges und stimmungsvolles Tanzvergnügen bis in die frühen Morgenstunden sorgen danach das Divertimento Viennese im Festsaal, Desert Wind im Zeremoniensaal, José Ritmo & Band im Rittersaal und die *70's & 80's*-Lounge mit DJ L. Rock im Forum.

Zu den weiteren Bestandteilen und Höhepunkten dieser unvergesslichen Ballnacht, durch die einmal mehr Lucy McEvil mit viel Charme, Stil und Witz führen wird, gehören wie jedes Jahr die ungemein populäre Publikumsquadrille unter der Anleitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek nach Mitternacht, die Verlosung aus dem „Glückshafen"-Gewinnspiel sowie diverse Showacts. Letztere werden gerade finalisiert, weshalb an dieser Stelle noch nichts verraten werden kann.

Auf jeden Fall stehen bereits das Orchester und einige der Bands fest, die für die musikalische Unterhaltung sorgen werden. Es sind dies:

Die beliebte Formation Les Schuh Schuh ist wieder Bestandteil der Eröffnung.

Divertimento Viennese

Das Divertimento Viennese ist ein Garant für musikalische Qualität, künstlerische Vielseitigkeit und Konzeption sowie deren stimmungsvolle Umsetzung. Das Orchester kann auf eine langjährige Erfahrung im Bereich Balleröffnung, Quadrille und Gesangseinlagen verweisen – und dies zudem auch in der konkreten Raumsituation des Großen Festsaales der Wiener Hofburg. Durch seine Vielseitigkeit und künstlerische Offenheit, die Verbindung von klassischer Eleganz und jugendlich mitreißender Dynamik ist dieses Orchester zweifellos der geeignete künstlerische Partner für den Regenbogenball an seiner neuen Location. In wechselnder Besetzung spielt Divertimento Viennese eine facettenreiche Melange aus klassischer Wiener Tanzmusik, großen Musical- und Swing-Arrangements, Hits aus den 20er, 30er und 40er Jahren und lateinamerikanischen Tänzen sowie melancholischen Tangos, Rumbas und feurigen Paso Dobles.

FOTO: WWW.RAMBAUSKE.COM

José Ritmo sorgt mit seiner Band für heiße Latin-Rhythmen.

José Ritmo & Band – ¡Salsa y mucho más!

Latin-Dance-Bar-Feeling vermittelt der aus der Dominikanischen Republik stammende José Ritmo. Neben dem Schwerpunkt Salsa stehen Rhythmen wie Merengue, Bachata, Cha cha cha und Latin Pop am Programm. José Ritmo begeistert mit einer gelungenen Mischung aus Coverversionen und Eigenkompositionen, überzeugt durch seinen Anspruch an höchste musikalische Qualität und schafft es nicht zuletzt durch die Begeisterung an der Musik immer wieder aufs Neue, das Feuer im Publikum zu entfachen. Die spürbare Freude an ihrer Musik steckt an – große Show mit viel Kunst und Rhythmus!

Desert Wind

Langjährige Gäste des Regenbogenballs werden sich sehr darüber freuen, dass die beliebte Formation *Desert Wind* um den Gitarristen und Komponisten Eric Lary die Übersiedlung von Schönbrunn in die Hofburg mitmachen wird. Sie dürfen auch am 14. Regenbogenball den unverwechselbaren Stil dieser Band genießen, der durch seine Verbindung aus Funk, Soul, Bebop, Fusion-Jazz und Ethno-Jazz sowie jazz-groovigen Arrangements und hebräischem Flair besticht.

Neues von der Regenbogenparade

CSD Vienna und HOSI Wien besiegeln Koop

Zur Vorgeschichte: Nach der Regenbogenparade 2010 meldete sich Tom Zmill, Geschäftsführer der eDate Advertising GmbH., die die Internetportale gayboy.at und rainbow.at betreibt, beim Autor dieser Zeilen, um mich über die angebliche Unzufriedenheit der Community zu informieren. Die Wiener Parade und *Celebration* seien im Vergleich mit anderen europäischen Städten nur mittelmäßig, und es bedürfe eines Neustarts. Ob sich die HOSI Wien vorstellen könne, innerhalb eines neuen Vereins an der Organisation einer Parade und weiterer CSD-Events mitzuwirken. Bereits damals kommunizierte ich, dass wir konstruktive Kritik gerne annehmen, konkrete Verbesserungsvorschläge gerne umsetzen und für einen Diskurs über Zukunftsperspektiven sehr offen sind. Eines stellte ich aber schon bei diesem Gespräch klar: Die Organisation würden wir nicht aus der Hand geben.

Das wollten Tom und seine Freunde nicht einfach so hinnehmen. Sie stellten unter csdwien.at (später: csdvienna.at) auf einem vorerst passwortgeschützten Website folgenden Petitionstext online:

Ich/wir unterstütze/n, dass der CSD in Wien ab 2011 wieder von einer unabhängigen Dachorganisation der österreichischen LGBT-Community organisiert wird. Der Veranstalter soll sich als Verein konstituieren, der die Parade und die Veranstaltungen davor und danach professionell organisiert. Alle Teile der LGBT-Community sind eingeladen, den CSD aktiv mitzugestalten und die Vielfalt der Community zu zeigen.

Dabei sind folgende Grundsätze zu verfolgen:

- *politische Unabhängigkeit*
- *gemeinsam getragene politische Forderungen*
- *diskursfähig durch integrative Vorstandsmitglieder*
- *offen für innovative Ideen*
- *der Meinungsmehrheit der Community verpflichtet*
- *größere Sichtbarkeit durch mehr Teilnehmer, Gäste und Medien*
- *professionelle Unterstützung durch Fachleute aus den Bereichen Recht, Pressearbeit, Marketing, Sponsoring etc.*
- *solide Finanzierung durch Sponsoren, Förderungen und Sonderaktionen*
- *Tourismuspackages für Gäste aus dem In- und Ausland*
- *Vernetzung/Austausch mit internationalen CSDs*

In der Folge warben sie bei Szenelokalen, einschlägigen Unternehmen und Gruppen um Unterstützung. Viele folgten dem Aufruf und freuten sich über die Initiative, trugen sich ein und luden ihr Logo hoch.

Bei einem neuerlichen Gesprächstermin, bei dem neben Tom auch Günther Moser (Pink Marketing) und der Grafiker Lars van Rosendaal anwesend waren, wurde uns mit Hinweis auf die dutzenden UnterstützerInnen nachdrücklich nahegelegt, uns ihren Wünschen zu beugen. Wir stellten die Legitimität der für uns zu diesem Zeitpunkt noch immer nebulosen Gruppe (so habe ich sie auch in einem *queer Lounge*-Interview bezeichnet und wurde dafür kritisiert) infrage und wiederholten unser – indes weiterhin ausgeschlagenes – Angebot, die Parade weiter zu organisieren, aber über alle eventuellen Kritikpunkte zu diskutieren und neue Anregungen aufzugreifen.

Zwischenzeitlich beschloss die HOSI Wien, eine größere Umfrage zu Parade und *Celebration* zu machen, erstellte einen detaillierten Fragebogen und bat Lokale, Gruppen und Privatpersonen um Teilnahme. Auch wenn es seit Jahren guten Kontakt zu den an der Parade teilnehmenden Gruppen gab und wir immer um Feedback baten, schien es angesichts der angeblichen oder tatsächlichen Unzufriedenheit mit der Regenbogenparade geboten, ein besseres Bild über die Bedürfnisse und Wünsche jener zu bekommen, für die und mit denen wir den Event schließlich durchführen.

Treffen im Felixx

Am 5. Oktober lud der CSD Vienna zu einem offenen Community-Treffen ins Szene-Café Felixx ein. Der Einladung waren einige Szene-Wirte (u. a. von der Felixx-Mango-Sportsauna-Why-Not-Gruppe, Village, Sling, Cheri, Heaven) und VertreterInnen von Vereinen (u. a. Wiener Runde, Libertine, Trans-X, MiGaY, AIDS-Hilfe) gefolgt, auch wir stellten uns zu viert der Diskussion. Das Treffen war von einer sehr sachlichen Atmosphäre geprägt, bei der viele Fragen beantwortet werden konnten und sich sehr klar herauskristallisierte, dass die Zufriedenheit mit der Arbeit des Paradenorganisations-Teams der HOSI Wien grundsätzlich recht hoch war. Für die *Celebration* hingegen gab es weniger lobende Worte: Wie auch aus der Umfrage hervorging, ist der Schwarzenbergplatz bei vielen als Ort für die Schlusskundgebung unbeliebt. Die Auswahl der Musik-Acts wurde teils sehr deutlich kritisiert. Kein Lob gab es auch für Quali-

eration

tät und Umfang der gastronomischen Versorgung. Der CSD Vienna gab an, gerade in diesen Bereichen über die Expertise von Fachleuten zu verfügen. So endete die Veranstaltung mit dem Appell der anwesenden Community-Mitglieder an HOSI Wien und CSD Vienna, zu einer Aufgabenteilung zu finden, wo beide das organisieren, was sie am besten können: die HOSI Wien die Parade, der CSD Vienna die *Celebration.*

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

In der konstituierenden Generalversammlung des CSD Vienna wurde folgender Vorstand gewählt: Obmann Andreas Salat (Chirurg, gayboy.at/rainbow.at), Kassierin Elisabeth Cinatl (Psychotherapeutin, früher Courage), stv. Obfrau Patricia Kleinwaechter (Femfinanz, Vienna Dance Contest) und Schriftführer Ingo Abelshauser (IT-Unternehmer, ip::systems).

Ein Monat später, am 9. November, trafen etliche der TeilnehmerInnen der obigen Veranstaltung wieder zusammen, zusätzlich waren die Dykes on Bikes anwesend. Dieses Treffen erfolgte auf Einladung der HOSI Wien, die im Gugg die Ergebnisse der erwähnten Umfrage präsentierte – gegenüber den in den *LN* 4/10 (S. 8 f) bereits vorgestellten Trends hat sich auch im Endresultat nichts Wesentliches geändert. Bei der anschließenden Diskussion erwähnte Andreas Salat en passant, dass der Verein CSD Vienna in der Zwischenzeit auch bereits einen Vorstand gewählt habe und mit der Stadt Wien über einen CSD am 18. Juni verhandle. Diese Information sorgte vor allem bei den VertreterInnen der Vereine für Unmut. War ihnen doch in der Petition aktive Mitgestaltung versprochen worden, und nun mussten sie im Nachhinein erfahren, dass ohne ihre Mitbestimmung (und offensichtlich ohne Einbindung der Community) bereits Vorstandswahlen und Vorbereitungen für eine zweite Parade stattgefunden hatten. Von einer echten „Dachorganisation" also keine Rede mehr. Die Aussicht, zwischen zwei konkurrenzierenden Veranstaltungen wählen zu müssen, erfreute niemanden.

Die Einigung

Nach einer hitzigen Debatte erneuerte ich im Namen der HOSI Wien den Vorschlag, zusammenzuarbeiten und die Verantwortung zwischen den beiden Vereinen, wie ein Monat zuvor besprochen, zu splitten. Es sollte noch ein weiteres Treffen und mehrere Stunden Verhandlungen einige Tage später benötigen, aber dann war eine Einigung gefunden, die mit Prosecco begossen wurde:

1) Die HOSI Wien ist (weiterhin) Veranstalterin der Regenbogenparade.

2) Der CSD Vienna organisiert die *Celebration,* die *Pride Night* und weitere Veranstaltungen wie das *Pride Village.*

3) Die beiden Vereine sind für ihre jeweiligen Bereiche rechtlich und wirtschaftlich allein verantwortlich.

4) Die beiden Vereine kooperieren eng miteinander, stimmen ihre Aktivitäten aufeinander ab.

5) Die HOSI Wien stellt für den Gesamtevent den Titel „Vienna Pride" inkl. Internetdomäne viennapride.at zur Nutzung frei.

6) Verträge mit SponsorInnen werden zentral durch den CSD Vienna abgeschlossen.

Dass man heutzutage einen Pride-Event nicht mehr CSD nennen kann, sahen schließlich auch die Vertreter des Vereins CSD Vienna ein. CSD heißt es nur mehr in der deutschen Provinz, aber überall sonst nennen sich die Paraden-Events in Europa – von Stockholm bis Rom, von Moskau bis Dublin, von Porto bis Tallinn – eben „Pride".

Anstatt gegeneinander zu arbeiten, werden HOSI Wien und CSD Vienna also gemeinsam an einem Strang ziehen und alle Kräfte bündeln – wir haben ein gemeinsames Ziel: einen besonders gelungenen „Vienna Pride 2011"!

Vom Erfolg der derzeit laufenden Bemühungen des CSD Vienna um einen – so viel sei schon verraten – hervorragend geeigneten Platz für die *Celebration* wird der Termin der nächsten Regenbogenparade abhängen: Falls alles wie vorgesehen klappt, wird sie am 18. Juni 2011 stattfinden. Mehr dazu und zu einigen weiteren Vorhaben im Zusammenhang mit „Vienna Pride 2011" in der kommenden Ausgabe der *LN.*

CHRISTIAN HÖGL

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Kurt Krickler

kurt@lambdanachrichten.at

All-inclusive Konsumhaltung

Sicherlich – alles lässt sich verbessern, man sollte nie mit dem Erreichten zufrieden sein, Ausruhen auf Lorbeeren bedeutet Stillstand. Das gilt natürlich auch für Veranstaltungen wie die Regenbogenparade.

Dennoch muss man auch als Paradenveranstalter/in nicht allen unverschämten Ansprüchen und der totalen Konsumhaltung von Leuten nachgeben, die eine Demo offenbar mit einem All-inclusive-Urlaub in der Dritten Welt verwechseln, wo sie von ausgebeuteten DienstbotInnen von vorn und hinten bedient werden. Denn neben konstruktiver und berechtigter Kritik in der Online-Umfrage zur Parade gab es einige Rückmeldungen, über die ich jedenfalls nur den Kopf schütteln konnte. Da wünschen sich tatsächlich manche Kritiker auch entlang der gesamten Paradenstrecke alle paar hundert Meter Mobilklos. Und natürlich immer wohlgekühlte Getränke auch bei 30 Grad im Schatten. Was kommt als nächstes? Abholung von zu Hause mit dem Limousinenservice und Transfer zum Paradentreffpunkt, wo man nur mehr auf den fertig dekorierten Truck klettern muss?

FOTO: ISTOCKPHOTO

Wie wäre es mit Mobilklos aus Gold?

Entlang der Paradenstrecke gibt es nicht nur alle paar Meter Imbissbuden jeder Art und sonstige Verkaufsstellen für Getränke, sondern auch genug (öffentliche) Toiletten in U-Bahnstationen, Museen, Lokalen, Hotels, der Universität etc. Und ich frage mich, wie diese Leute eigentlich ihren Alltag bewältigen. Waren die noch nie auf einer Wanderung? Kommen die nicht auf die Idee, zu Hause ein paar wichtige Utensilien, wie Sonnenhut, Regenschirm und vielleicht eine Flasche Wasser einzupacken, bevor sie auf die Parade gehen?

Ein anderes Kapitel ist die Kritik am Showprogramm bei der *Celebration*. Abgesehen davon, dass ich persönlich ohnehin erst gar nicht erwarte, dass die Musikauswahl für eine solche Veranstaltung meinen Musikgeschmack treffen könnte (wobei ich dann doch immer wieder auch sehr positiv überrascht bin), finde ich die offenbar weitverbreitete Vorstellung, dass es für ein derart heterogenes Publikum überhaupt ein Musikprogramm geben könnte, das allen gefällt, nachgerade grotesk. Bei der *Celebration* handelt es sich ja nicht um ein Konzert, zu dem nur ausgewiesene Fans der auftretenden KünstlerInnen gezielt hingehen.

In obige Kategorie fällt für mich auch der mehrfach geäußerte Wunsch nach noch größeren Namen für das Showprogramm – als spielten Jazz-Gitti, Rounder Girls, Jimmy Somerville, Marianne Mendt, Marla Glen, Right Said Fred, Kosheen, Lutricia McNeal oder Lou Bega, die in den letzten Jahren auf der *Celebration*-Bühne standen, in der Unterliga des Show-Biz!

Aber selbst wenn die HOSI Wien bzw. die Lesben- und Schwulenbewegung in Geld schwömme und sich absolute Superstars leisten könnte, was sie ja leider nicht tut, müsste man trotzdem überlegen, ob man Unsummen für große Namen auf der *Celebration* ausgeben will oder dieses Geld doch besser für wichtigere Dinge verwenden sollte, etwa zur Unterstützung von Projekten oder Paraden in Ländern, wo die Bewegung einen schlechteren Stand hat als in Österreich. Noch dazu, wo es eine Woche vor der Parade mit dem Donauinselfest immerhin drei Tage lang einen Gratis-Konzertmarathon gibt, bei dem ohnehin schon alles, was in der Musikszene Rang und Namen hat, aufgetreten ist. Da muss man eine Woche später auf der *Celebration* nicht unbedingt um jeden Preis schon wieder ein Konzertprogramm der Superlative bieten!

Ich fürchte, dass sich diese Spirale – egal, welche Ausgaben noch getätigt und welche Anstrengungen noch unternommen werden, um die immer absurderen Forderungen der Motz-Fraktion nach einer allumfassenden Rundumbetreuung zufriedenzustellen – nie zu drehen aufhören wird. Daher sollte man den Leuten beizeiten wieder zu Bewusstsein bringen, dass die Parade eine Demo ist und die *Celebration* deren Abschlusskundgebung (und kein Open-Air-Popkonzert) – und dass daher jedenfalls abzuwägen ist, welche Finanzmittel wofür verpulvert werden oder nicht – ganz unabhängig davon, ob sie vorhanden wären oder nicht. Das nennt man Prioritätensetzung. Auf den hemmungslosen Konsumtrip politisch „bewusstloser" Schwuler Rücksicht zu nehmen stellt für mich jedenfalls keine oberste Priorität dar.

**Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?**

Mag.ª Jutta Zinnecker
Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

**Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen.
Telefon: (01) 522 54 90**

Novelle des Wiener Antidiskriminierungsgesetzes

Schlichtung vorgeschrieben

Im September 2010 trat eine Novelle zum Wiener „Gesetz zur Bekämpfung von Diskriminierung“ in Kraft. Nach dem Vorbild des Behindertengleichstellungsgesetzes (BGStG) sieht das Wiener Antidiskriminierungsgesetz (ADG) nunmehr eine verpflichtende Schlichtung zwischen den Parteien vor, bevor die von Diskriminierung betroffene Person zu Gericht gehen kann. Dieses verpflichtende Schlichtungsverfahren ist bei der seit 2004 eingerichteten Stelle zur Bekämpfung von Diskriminierungen durchzuführen.

Aus Anlass dieser Gesetzesänderung hat der Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern (KlaV), dem die HOSI Wien als Gründungsmitglied angehört, einen eigenen Leitfaden zusammengestellt und am 8. November ein Praxisworkshop für Interessierte abgehalten, damit u. a. die einzelnen Vereine Betroffene bei einer Schlichtung bestmöglich beraten und unterstützen können. In der Folge fassen wir die wichtigsten Punkte aus dem Leitfaden zusammen.

Anwendungsbereich

Das Wiener ADG gilt nur für Angelegenheiten des Landes und der Gemeinde, sofern sie in die Regelungskompetenz des Landes fallen. Hier gilt es immer zu bedenken: Das Antidiskriminierungsrecht ist in Österreich völlig fragmentiert und damit unübersichtlich. Zählt man alle einschlägigen Gesetze auf Bundesebene und in den neun Bundesländern zusammen, kommt man auf rund 30 verschiedene Gesetze, die die Bekämpfung von Diskriminierung regeln.

Jedenfalls unterliegen sowohl die Hoheits- als auch die Privatwirtschaftsverwaltung Wiens sowie die Besorgung öffentlicher Aufgaben durch aufgegliederte oder sonstige private Rechtsträger, die vom Land oder der Gemeinde beauftragt werden, dem Geltungsbereich des Wiener ADG. Die entsprechenden Kompetenzbereiche umfassen typischerweise Soziales, Gesundheit, Bildung und den Zugang zu und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen (einschließlich Wohnraum) sowie den Zugang zu selbstständiger Erwerbstätigkeit. Alle Angebote des Magistrats und seiner ausgegliederten Unternehmen sind Güter und Dienstleistungen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, und fallen daher unter das Gesetz (also etwa die Wiener Linien, Wiener Wohnen etc.).

Das Wiener ADG schützt vor Diskriminierung aufgrund folgender acht Merkmale: ethnische Zugehörigkeit, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und Geschlecht. Es unterscheidet weiters folgende Formen von Diskriminierung: unmittelbare und mittelbare, Belästigung und sexuelle Belästigung. Es ahndet ferner die Anstiftung zu Diskriminierung und sieht weiters ein Benachteiligungsverbot für Betroffene und ZeugInnen vor, die einen Fall aufgedeckt oder angezeigt haben.

Jede Person, die der Meinung ist, sie sei durch eine/n

Widerstände im Parlament

Private AnbieterInnen und Unternehmen, die nicht im Auftrag der Stadt Wien handeln, können nicht nach dem Wiener ADG belangt werden. Auf sie findet allenfalls z. B. das Gleichbehandlungsgesetz (GlBG) Anwendung. Dieses Bundesgesetz schützt allerdings nicht aus allen genannten Gründen vor Diskriminierung beim Zugang zu Waren und Dienstleistungen. Solange die in Vorbereitung stehende Novelle (vgl. zuletzt *LN* 4/10, S. 18 f) nicht vom Nationalrat beschlossen wird, kann sich etwa ein Restaurant- oder Geschäftsinhaber straflos weigern, Lesben und Schwule wegen ihrer sexuellen Orientierung zu bedienen.

Allerdings: Ende November 2010 machten Gerüchte die Runde, dass aufgrund von ÖVP-Interventionen im Zuge der parlamentarischen Behandlung dieses sogenannte „Levelling-Up“, also die Angleichung des Diskriminierungsschutzes für alle Merkmale auf dem bereits bestehenden höheren Niveau der besser geschützten Gründe, wie es in der Regierungsvorlage zu besagter GlBG-Novelle vorgesehen ist, wieder herausgenommen werden soll. Die HOSI Wien wird natürlich diesen Plan bekämpfen. Zu schreibender Stunde war noch kein Termin für eine Behandlung des Gesetzesentwurfs im Gleichbehandlungsausschuss des Nationalrats fixiert.

Wie man hört, bemühen die GegnerInnen dieses Levelling-Up die EU als Ausrede: Es gebe ja (noch) keine EU-Richtlinie, die ein einheitliches Schutzniveau für alle Merkmale vorsehe. Und höchstwahrscheinlich wird es auch in absehbarer Zeit keine geben: Der entsprechende Vorschlag der EU-Kommission vom Juli 2008 (vgl. *LN* 4/08, S. 24 ff) wird immer noch in der entsprechenden Ratsarbeitsgruppe behandelt und ist vermutlich mittlerweile politisch tot.

Dass dieser Vorschlag ausgerechnet unter dem Ratsvorsitz der konservativ bis rechtsextrem regierten Länder Ungarn und Polen, die ja 2011 für jeweils sechs Monate die EU-Präsidentschaft übernehmen werden, besonders aktiv vorangetrieben wird, ist jedenfalls auszuschließen.

Bedienstete/n der Stadt Wien in Ausübung dienstlicher Tätigkeit aufgrund eines geschützten Merkmales diskriminiert worden, kann sich an die Stelle zur Bekämpfung von Diskriminierungen wenden.

Die Schlichtung

Wenn eine nicht zu rechtfertigende Diskriminierung wegen eines geschützten Merkmales vorliegt und der Anwendungsbereich gegeben ist, steht einem Schlichtungsantrag nichts mehr im Weg. „SchlichtungspartnerIn" ist die benachteiligende Behörde oder das ausgegliederte Unternehmen, bei Belästigungen jedoch direkt die belästigende Person. Der Antrag sollte schriftlich bei der Stelle zur Bekämpfung von Diskriminierungen eingebracht werden. Eine bestimmte Form ist nicht vorgeschrieben, aber es erleichtert die Sache sicherlich, ein Antragsformular zu verwenden, wie es der KlaV auf seinem Website zum Download bereitgestellt hat.

Wie erwähnt, ist vor einem Gerichtsverfahren das Schlichtungsverfahren verpflichtend durchzuführen. Man kann sich bei der Schlichtung durch eine Vertrauensperson begleiten lassen, aber auch eine rechtliche Vertretung ist möglich. Da der rechtliche Aspekt jedoch bei einer Schlichtung etwas in den Hintergrund treten sollte (siehe später), ist eine rechtliche Vertretung nicht immer eine Variante, die zu einer erfolgreichen Schlichtung beiträgt.

Will man als Opfer der Diskriminierung allerdings sofort zu Gericht gehen und auf die Schlichtung verzichten, kann man bereits beim Abgeben des Schlichtungsantrags bekanntgeben, dass man nicht zum Schlichtungstermin erscheinen werde. Die zuständige Stelle zur Bekämpfung von Diskriminierungen bestätigt dann gleich die gescheiterte Schlichtung, und die/der Betroffene kann damit sofort die Klage bei Gericht einbringen. Eine solche Vorgangsweise ist insbesondere in Fällen sexueller Belästigung denkbar, wenn die betroffene Person dem/der Belästiger/in in einer Schlichtung nicht gegenübersitzen möchte und eine Schlichtung nicht für sinnvoll oder angemessen erachtet.

FOTO: ISTOCKPHOTO

Das Schlichtungsverfahren soll für Opfer von Diskriminierung eine effiziente Möglichkeit schaffen, gehört zu werden und Änderungen in ihrem Sinne zu erreichen.

Die Schlichtung findet bei der erwähnten Stelle zur Bekämpfung von Diskriminierungen statt. Im Rahmen der Schlichtung kann auch eine Mediation vereinbart werden, deren Kosten ebenfalls die Gemeinde Wien trägt.

Der/Die sogenannte SchlichtungsreferentIn hat weitgehend freie Hand, diese Funktion auszuüben. Im Kern moderiert er/sie das Gespräch zwischen den Schlichtungsparteien und handelt dabei jedenfalls neutral und sorgt für ein konstruktives Gesprächsklima.

Der/Die SchlichtungswerberIn hat im Schlichtungsantrag darzulegen, durch welches Verhalten er/sie sich diskriminiert fühlt. In der Schlichtung kann er/sie dann Vorschläge machen, wie er/sie weiter vorgehen will. Dabei kann er/sie nach eigenem Ermessen Vorschläge machen. Diese können bestehen

- aus einem klärenden Gespräch, in dem der/die SchlichtungswerberIn seine/ihre Sicht darstellen kann und/oder
- einer Entschuldigung und/oder
- der Beseitigung von Barrieren und/oder
- der Zusicherung, einen Verwaltungsablauf zu ändern und/oder
- Schadenersatz und/oder
- der Zusage, sich in Zukunft anders zu verhalten.

Diese Liste lässt sich beliebig fortsetzen. Ausgeschlossen sind nur rechtswidrige Forderungen. Entscheidend ist, ob sich der/die Schlichtungspartnerin – die Gemeinde Wien oder ein/e spezifische/r Bedienstete/r – darauf einlässt. Diese können natürlich auch Gegenvorschläge machen.

Die Einbringung einer Schlichtung hemmt alle gerichtlichen Fristen nach dem Wiener ADG. Solange die Schlichtung läuft, können daher keine Fristen ablaufen. Nach einer positiv abgeschlossenen Schlichtung ist keine Klage mehr möglich. Eine Einigung stellt juristisch betrachtet einen Vertrag dar. Wenn sich die Gegenseite nicht daran hält, kann die Einhaltung durch gerichtliche Exekution erzwungen werden. Deshalb muss die Einigung aber so klar formuliert sein, dass objektiv beurteilt werden kann, ob sie erfüllt wurde.

Wenn die Schlichtung nicht mit einer beiderseitig akzeptierten Lö-

sung endet, hat der/die Schlichtungswerber/in Anspruch auf eine Bestätigung, dass keine gütliche Einigung erzielt werden konnte. Diese wird von der Stelle zur Beseitigung von Diskriminierungen ausgestellt. Nach Zustellung dieser Bestätigung steht der betroffenen Person noch eine Frist von drei Monaten offen, um eine Klage bei Gericht einzubringen.

Möglichkeiten und Grenzen einer Schlichtung

Die Vorteile einer Schlichtung lassen sich kurz zusammenfassen: Sie ist kostenlos. Der/Die Schlichtungswerber/in kann alles fordern/vorschlagen, was die von ihm/ihr empfundene Diskriminierung beseitigt, die Folgen abschwächt oder eine Wiederholung verhindert. Damit können auch Ergebnisse erzielt werden, die vor Gericht nicht möglich sind – eine Klage kann sich nur auf eine bestimmte Geldsumme richten.

Die Gemeinde als lernende Institution erhält außerdem entsprechende Rückmeldungen. Im direkten Kontakt mit ihren BewohnerInnen kann sie ihr Angebot optimieren. In Schlichtungen können auch emotionale Themen besprochen und bereinigt werden, die in einer Mediation im Sinne des Zivilrechts-Mediationsgesetzes mangels eines Sachthemas keinen Platz haben.

Wobei im Rahmen einer Schlichtung durchaus auch Mediation in Anspruch genommen werden kann. Doch nur wenn eine Mediation von eingetragenen MediatorInnen gemäß Zivilrechts-Mediations-Gesetz durchgeführt wird, tritt auch die Fristenhemmung ein. Das Zivilrechts-Mediations-Gesetz definiert Mediation als „eine auf Freiwilligkeit der Parteien beruhende Tätigkeit, bei der ein fachlich ausgebildeter, neutraler Vermittler (Mediator) mit anerkannten Methoden die Kommunikation zwischen den Parteien systematisch mit dem Ziel fördert, eine von den Parteien selbst verantwortete Lösung ihres Konfliktes zu ermöglichen."

Die Mediation weist daher einige Gemeinsamkeiten mit einer Schlichtung auf: Mediation ist immer freiwillig, keine Partei kann zur Teilnahme gezwungen werden. Sie ist ergebnisoffen. Der/Die Mediator/in ist nur für den Prozess, nicht aber für das Ergebnis verantwortlich. Auch im Rahmen einer Mediation können Ergebnisse erreicht werden, die gerichtlich nicht erzwungen werden können.

Klage

Scheitert der Schlichtungsversuch, kann nach dem Wiener ADG auch eine gerichtliche Klage wegen Diskriminierung eingebracht werden, wobei das Wiener ADG zwei Rechtsfolgen vorsieht: materiellen Schadenersatz für den geldwerten Schaden, den jemand durch eine Diskriminierung erlitten hat, und immateriellen Schadenersatz „zum Ausgleich der erlittenen persönlichen Beeinträchtigung". Der immaterielle Schadenersatz beträgt mindestens € 720,– für (sexuelle) Belästigung. Auch bei anderen Diskriminierungsformen ist von dieser Mindestsumme auszugehen. Es besteht keine Obergrenze. Bei der Bemessung der konkreten Summe ist auf eine allfällige Mehrfachdiskriminierung Bedacht zu nehmen. Diese führt also zu einem höheren Schadenersatz.

Bei einer Klage nach dem Wiener ADG ist jedenfalls eine Pauschalgebühr für das gerichtliche Tätigwerden zu bezahlen. Die Verfahrenskosten (eigene und gegnerische Kosten für AnwältInnen etc.) trägt jene Partei, die das Verfahren verliert.

Der Vorteil eines Gerichtsverfahrens: Die Gegenseite ist zur Mitwirkung verpflichtet. Aufgrund der Verschiebung der Beweislastverteilung geht die mangelhafte Mitwirkung an einem Verfahren zu Lasten der beklagten Person, die ein Urteil (außer durch volle Erfüllung der Klage) nicht verhindern kann. Ein Urteil kann gerichtlich mittels Exekution durchgesetzt werden.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten: Schlichtung (gegebenenfalls mit Mediation) ist dann das Mittel der Wahl, wenn (noch) eine Gesprächsbasis zwischen den beteiligten Personen besteht – und wenn diese für die Zukunft gewahrt bleiben soll. Sie ist von Vorteil, wenn man Änderungen für die Zukunft erreichen will, die sich nicht in der Zahlung einer Schadenersatzsumme erschöpfen. Mit der Schlichtung kann viel erreicht werden, was gerichtlich nicht durchgesetzt werden kann. Ein Gerichtsverfahren sollte erst dann eingeleitet werden, wenn keine Einigung erzielt werden kann.

Andere Verfahren

In § 6 beinhaltet das Wiener ADG auch Strafbestimmungen. Eine Person, die den §§ 2 und 4 Abs. 3 zuwiderhandelt, begeht eine Verwaltungsübertretung. Diese Verwaltungsübertretung hat die Bezirksverwaltungsbehörde mit einer Geldstrafe von bis zu € 1.090,– zu bestrafen, wenn nicht Art. III Abs. 1 Z. 3 Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen (EGVG) erfüllt ist oder eine strafbare Handlung vorliegt.

Wer gemäß Art. III Abs. I Z. 3 EGVG Personen allein aufgrund ihrer Rasse, ihrer Hautfarbe, ihrer nationalen oder ethnischen Herkunft, ihres religiösen Bekenntnisses oder einer Behinderung ungerechtfertigt benachteiligt oder sie hindert, Orte zu betreten oder Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, die für den allgemeinen öffentlichen Gebrauch bestimmt sind, ist mit einer Geldstrafe bis zu € 1.090,– zu bestrafen. Auch hier fehlen u. a. „sexuelle Orientierung" und „Geschlechtsidentität" als Diskriminierungsmerkmale. Eine Novelle dieser Bestimmung muss daher mit der vorhin erwähnten Novelle des Gleichbehandlungsgesetzes einhergehen.

Sowohl die Verwaltungsübertretung nach dem Wiener ADG als auch die Verletzung des Art. III Abs. 1 Z. 3 EGVG und die strafbare Handlung müssen der Bezirksverwaltungsbehörde bzw. der Polizei oder Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht werden.

Infos im Web

Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern
www.klagsverband.at/archives/4506
Hier stehen auch der Leitfaden zu Schlichtungen nach dem Wiener ADG sowie das Antragsformular für Schlichtungen zum Herunterladen bereit.
Stelle zur Bekämpfung von Diskriminierungen:
www.wien.gv.at/verwaltung/antidiskriminierung

Österreich

Aktuelle Kurzmeldungen

EGMR-Urteil Schalk & Kopf endgültig

Nach dem enttäuschenden Urteil des aus sieben RichterInnen bestehenden Senats des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) vom Juni 2010 (vgl. *LN* 3/10, S. 19 f) in der Beschwerde Horst Schalks und seines Partners Hans Kopf gegen die Republik Österreich wegen des Verbots der gleichgeschlechtlichen Ehe haben sich die beiden entschlossen, nach Artikel 43 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) und Artikel 75 der Verfahrensordnung des EGMR den Antrag zu stellen, die Sache an die aus 17 RichterInnen bestehende Große Kammer des EGMR zur endgültigen Entscheidung zu verweisen. Dieser Antrag wurde von ihrem Anwalt Klemens Mayer Ende August in Straßburg eingebracht.

Insbesondere wurde in der Begründung des Antrags die widersprüchliche Argumentation im Urteil der sieben RichterInnen der „Kleinen Kammer" ins Treffen geführt. Wie berichtet, fiel die Entscheidung ja denkbar knapp aus: Vier RichterInnen (darunter die österreichische) wollten keine Verletzung der EMRK erkennen, drei hingegen schon. Und diese drei Richter arbeiteten in der von ihnen formulierten und dem Urteil angefügten „abweichenden Meinung" diesen Widerspruch in der Urteilsbegründung stringent heraus.

Fünf RichterInnen der Großen Kammer mussten daraufhin entscheiden, ob diesem Antrag stattgegeben wird. Am 22. November 2010 fällten sie die Entscheidung, den Antrag abzulehnen. Das Urteil vom Juni 2010 ist damit rechtskräftig geworden.

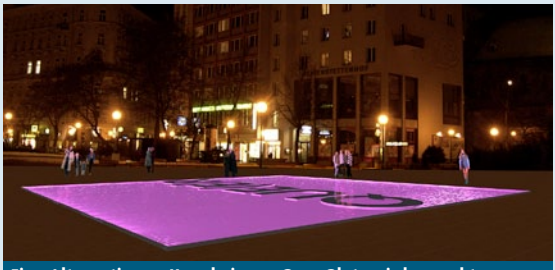
FOTO: KLEMENS MAYER

Horst Schalks Fall wird nicht vor die Große Kammer kommen.

Selbst wenn der Fall von der Großen Kammer nochmals überprüft worden wäre, hätte diese wohl kein anderes Urteil gefällt, denn in Wirklichkeit ist die Entscheidung ja keine (menschen)rechtliche, sondern eine politische: Hätten Schalk & Kopf Recht bekommen, hätte dies nämlich in letzter Konsequenz bedeutet, dass alle 47 Mitgliedsstaaten des Europarats (also auch Russland, Polen, Italien, Griechenland, die Ukraine etc.) zumindest irgendeine Form von rechtlicher Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften einführen müssten – und das kann sich der EGMR bzw. der Europarat politisch schlicht (noch) nicht leisten.

Neustart für Wiener Mahnmal

Da das Projekt eines Mahnmals für die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus am Morzinplatz nach dem Entwurf von Hans Kupelwieser aus dem Jahre 2006 (vgl. *LN* 4/06, S. 12) gescheitert ist und der Morzinplatz als Standort wohl endgültig gestorben zu sein scheint (vgl. zuletzt *LN* 3/10, S. 12 f) und nachdem sich die rot-grüne Koalition in Wien in ihrem Regierungsübereinkommen im Kapitel „Verantwortungsvoller Umgang mit der Vergangenheit" auf die Errichtung eines Mahnmals für Deserteure sowie eines Mahnmals für die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus geeinigt hat, steht zu hoffen, dass dieses Vorhaben nun rasch umgesetzt wird.



Eine Alternative zu Kupelwiesers Rosa Platz wird gesucht.

Besonders vordringlich ist dabei wohl, dass rasch ein neuer Standort gefunden und genehmigt wird.

Die HOSI Wien hat jedenfalls vor, im Jahr 2011 die Realisierung dieses Projekts als eine ihrer wichtigsten Prioritäten voranzutreiben und sich auch selber in der Stadt nach geeigneten Plätzen und Standorten für ein solches Mahnmal umzuschauen. Wir freuen uns auch über entsprechende Ideen und Vorschläge!

Liebe hat viele Gesichter

Anfang Oktober 2010 wurden die GewinnerInnen des Wettbewerbs im Rahmen der Initiative „Liebe hat viele Gesichter“ (vgl. *LN* 3/10, S. 12) ermittelt – gesucht waren das beste Foto und der schönste Liebesbeweis. In der Kategorie „Foto“ entschied sich die aus der Wiener Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger, dem Autor Robert Misik und der Journalistin Corinna Milborn bestehende Jury für ein Foto von Manuel Bräuhofer, das er von sich und seinem Freund Markus vor der „Liebesuhr“ in der Passage am Karlsplatz aufgenommen hat.

Die beiden Preisträger hatten beschlossen, ihren gewonnenen Preis, ein Thermenwochenende, zu spenden und auch gleich die neue Preisverwalterin zur Preisübergabe mitgebracht, die ihrerseits den Preis weitergeben wird, Susanne Schaefer-Wiery, Geschäftsführerin von Sozial Global. „Unsere Liebe ist schon groß und stark“, erklärte Manuel den gemeinsam gefassten Beschluss. „Wir können den Preis, über den wir uns sehr gefreut haben, gerne an jemanden weitergeben, wo die Liebe noch weiter wachsen soll, und dafür ist ein Thermenwochenende sicher eine gute Gelegenheit.“

Frauenberger freute sich sehr über diese solidarische Geste: „Ich bin mir sicher, dass Sozial Global jemanden für den Preis aussuchen wird, der oder die nicht auf die Butterseite des Lebens gefallen ist und sich ansonsten einen solchen Aufenthalt nicht leisten könnte. Die Weitergabe des Preises zeigt klar: Dort, wo Liebe wachsen kann, wohin auch immer sie fällt, entsteht auch Solidarität mit anderen, die weit über die Partnerschaft hinausgeht und viele andere Menschen miteinschließt.“

FOTO: ALEXANDRA KROMUS

Bei der Preisvergabe (v. l. n. r.): Sandra Frauenberger, Markus Rumelhart, Manuel Bräuhofer, Susanne Schaefer-Wiery (Sozial Global) und Petra Bayr

Die Initiatorin von „Liebe hat viele Gesichter“, SPÖ-Nationalratsabgeordnete Petra Bayr, war ebenfalls gerührt: „Es ist wunderbar, dass wir in einer Stadt leben, in der es für Menschen, die schon eine gefestigte Partnerschaft und eine materiell gesicherte Basis haben, absolut selbstverständlich ist, zuerst einmal darüber nachzudenken, wer einen Gewinn nötiger haben könnte als sie selbst. Wo Liebe stark ist, ist Nächstenliebe nicht weit, und ich hoffe sehr, dass wir mit unserer Kampagne dieses Bewusstsein des Aufeinander-Acht-Gebens, des Respekts und des friedlichen Miteinanders auch bei vielen anderen Menschen in Wien geweckt haben.“

„Liebe hat viele Gesichter“ wurde von der SPÖ Wien gestartet und wird von einem breiten Bündnis unterstützt, dem neben etlichen anderen NGOs auch die HOSI Wien angehört.

FOTO: MANUEL BRÄUHOFER

Das Siegerfoto aus der Karlsplatzpassage

Infos im Web

www.vielegesichter.at/liebe/liebesbeweise

Queer Lounge seit November auch on demand

Österreichs TV-Magazin für die LSBT-Community steht seit seiner November-Ausgabe jeden Monat auch exklusiv zur kostenfreien Ansicht auf PRIDE.at zur Verfügung. Die jeweils aktuelle Ausgabe der *queer Lounge* kann somit rund um die Uhr bis zum Erscheinen der nächsten Sendung abgerufen werden. Damit soll dem Community-Publikum als ergänzendes Service zum linearen Fernsehen ein möglichst optimales Angebot auch via Internet zur Verfügung gestellt werden.

Ausnahmsweise veröffentlichen wir folgende private Kleinanzeige:

Einsamkeit ist grausam

Senior (alleinstehend) sucht jungen Mann (18–23) als Gesellschafter, Reisebegleiter und eventuell Mitbewohner einer Gemeindewohnung (Eintrittsrecht); kein sexuelles Interesse, aber ehrliche Freundschaft gewünscht. Du bist unabhängig, drogen- und straffrei und hast im Idealfall einen Führerschein? Dann schreib ein SMS an 0699/1923 20 55.

Erste queere Baugruppe Wiens

Que[e]rbau

Modulare Planung verspricht leichte (Ent-)Koppelbarkeit.

Eine „Baugruppe“ besteht aus Menschen, die gemeinsam ein Objekt für das individuelle Wohnen mit gemeinschaftlich nutzbaren Räumlichkeiten und Flächen planen und errichten. Jede/r in der Baugruppe übernimmt Verantwortung für das Leben in aktiven und positiven Nachbarschaftsbeziehungen. Während in Deutschland bereits viele Baugruppenprojekte realisiert wurden, ist diese Form der Bauorganisation in Österreich unterrepräsentiert. International gibt es bereits auch Beispiele für Baugruppen im Queer-Bereich, während es Wohnen in einem explizit schwul/lesbischen Kontext in Wien nur in der Rosa Lila Villa gibt. Ein Wohnprojekt, das eigenständig für und von queeren Menschen errichtet wurde und eine lebendige Anbindung an seine Nachbarschaft hat, gibt es bislang nicht.

Die Initiative Que[e]rbau sieht Wohnprojekte queerer Baugruppen als Möglichkeit, einerseits unpassende Wohnverhältnisse für Lesben und Schwule und andererseits das Wohnen in Isolation zu überwinden. Im sozialen Wohnbau werden junge Durchschnittsfamilien als Maßstab für Wohnungsgrundrisse herangezogen, die sich für queeres Wohnen jedoch nur selten eignen. So kann beispielsweise die Größe der Räume wichtiger sein als deren Anzahl. Auch häufigere Änderungen spezifischer Lebensverhältnisse (Partnerschaften, Betreuung, Pflege usw.) können bereits bei der Planung berücksichtig werden, indem in den Wohneinheiten Schnittstellen vorgesehen sind, die sie leicht koppel- bzw. entkoppelbar machen. Die Wohneinheiten (Module) sollten ca. 30 m² bis 40 m² umfassen, eine private Wohnung bestünde dann aus einem, zwei oder mehreren Modulen. Gemeinschaftsräume, Dachgärten und Terrassen mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten erlauben ein von den BewohnerInnen gewünschtes nachbarschaftliches Leben.

Eine lebendige Nachbarschaft braucht Orte der Begegnung und Kommunikation. Nicht nur die Nachbarschaft der BewohnerInnen im Haus, sondern auch die Nachbarschaft mit den BewohnerInnen im Wohnviertel kann durch die neugeschaffene Infrastruktur belebt werden und wichtige integrative Funktionen in der Stadt erfüllen. Werden diese Orte aus den Bedürfnissen der BewohnerInnen heraus geschaffen, ist ihre sinnerfüllte Nutzung wahrscheinlicher, und sie können einen Mehrwert für eine lebendige Gemeinschaft generieren. Auch die neuen Möglichkeiten einer ökologischen, nachhaltigen sowie behindertengerechten Bauweise und Nutzung der Flächen können für die Gemeinschaft zusätzlich sinnstiftende Aspekte enthalten.

Phase 1

Die Initiatoren von Que[e]rbau wollen im ersten Schritt (Phase 1, bis Dezember 2010) die Baugruppe Interessierten öffnen. Angesprochen sind queere Personen, die an dem Projekt mitarbeiten und in der künftigen Wohnanlage wohnen bzw. arbeiten wollen. Voraussetzung ist die Offenheit neuen Lebensentwürfen und Lebenslagen gegenüber (lesbisch, schwul, transgender, Regenbogenfamilien, Jung und Alt). Nach dem Gruppenbildungsprozess beginnt die inhaltliche Arbeit der Baugruppe. Es werden in Arbeitsgruppen die spezifischen Wünsche und Erwartungen an die Wohngemeinschaft und das Objekt zu einem Konzept zusammengeführt. Das Konzept soll die wichtigen Themen, wie Wohngemeinschaft, rechtlicher Status, Objekt- und Entwurfsplanung, Baugrund, Kommunikation und Baufinanzierung umfassen. Ein „state-of-the-art“-Architektenentwurf, die anschließende Detailplanung und Einreichplanung setzen eine effiziente, entschlossene und professionelle Arbeit der Baugruppe voraus.

Aktuelle Informationen zum Projekt sind für Interessierte auf der Que[e]rbau-Homepage www.queerbau.mixxt.at zu finden.

Positiver Effekt:

Vitamin D und Hepatitis-C-Therapie

Vitamine sind lebensnotwendige Substanzen, die der Körper zwar benötigt, aber nicht selber produziert. Sie müssen daher mit der Nahrung aufgenommen werden. Das sogenannte Vitamin D ist nach dieser Definition genaugenommen kein Vitamin, da es durchaus vom Körper selber hergestellt werden kann, denn seine Vorläufersubstanz kommt in ausreichender Konzentration in der Haut vor. Wird die Haut dann Sonnenlicht ausgesetzt, bewirkt die UV-Strahlung eine Umwandlung dieser Substanz, woraus im Endeffekt Vitamin D entsteht.

Im Sommer reichen geschätzte 20 Minuten direktes Sonnenlicht mehrmals pro Woche aus, um eine ausreichende Vitamin-D-Produktion zu gewährleisten. Im lichtarmen Winter sinkt der individuelle Vitamin-D-Spiegel dementsprechend. Da die Eigenproduktion nur durch den UV-B-Anteil der Sonnenstrahlen ausgelöst wird, helfen Besuche im Solarium wenig, da hier überwiegend mit UV-A bestrahlt wird. Bis zu einem gewissen Grad kann man aber Vitamin D auch über die Nahrung zu sich nehmen, insbesondere fetthaltige Fischsorten (z. B. Hering, Lachs, Sardinen) oder Milchprodukte enthalten die Substanz. Unter Umständen kann daher vor allem im Winter die Einnahme von Vitamin-D-Präparaten günstig sein, um eine Unterversorgung zu vermeiden.

FOTO: ISTOCKPHOTO

Bestimmte Fischgerichte sind gute Vitamin-D-Quellen.

Am bekanntesten ist Vitamin D wohl durch seine entscheidende Rolle im Calcium-Phosphat-Stoffwechsel und folglich für den Aufbau des Knochengewebes. Eine klassische Folgeerscheinung von Vitamin-D-Mangel sind z. B. brüchige Knochen. Immer mehr zeigt sich jedoch, dass Vitamin D vielfältige Wirkungen und z. B. auch Einfluss auf das Immunsystem hat. So wird ihm auch entzündungshemmende oder vorbeugende Wirkung gegen Diabetes oder Herz-Kreislauferkrankungen nachgesagt.

Ein relativ neu untersuchter und spannender Zusammenhang besteht zwischen Vitamin D und der Therapie einer Hepatitis-C-Infektion. Die Infektion mit Hepatitis-C-Viren führt in vielen Fällen zu einer chronischen Leberentzündung, die langfristig zu einer Schädigung der Leber und ihrer Funktion führen kann. Die Therapie besteht aus zwei Komponenten: zum einen aus dem Wirkstoff Ribavirin, der die Vermehrung der Viren an sich hemmt, und zum anderen aus sogenanntem Interferon-α, welches das Immunsystem und damit die Abwehrreaktion gegen die Infektion stimuliert.

In einer heuer präsentierten Studie wurde bei 58 PatientInnen, die an einer chronischen Hepatitis C leiden, der Einfluss von Vitamin D auf den Erfolg der Hepatitis-Therapie untersucht. Alle Personen erhielten die gleiche Hepatitis-C-Therapie mit Ribavirin und Interferon-α. Zusätzlich dazu nahmen jedoch 27 Personen Vitamin-D-Präparate ein. Der Erfolg der Therapie wurde an zwei Zeitpunkten beurteilt: zunächst nach zwölf Wochen unter Therapie und anschließend 24 Wochen nach Therapieende. Bewertet wurde der Erfolg an der gemessenen Menge genetischen Erbmaterials der Hepatitis-C-Viren (Hepatitis-C-RNA). Nach zwölf Wochen unter Therapie waren 96 % aller PatientInnen der Vitamin-D-Gruppe Hepatitis-C-RNA-negativ, in der Therapiegruppe ohne Vitaminzugabe waren es nur 48 %. Auch beim zweiten Beobachtungspunkt zeigte sich ein deutlicher Unterschied: 24 Wochen nach Therapieende war bei 13 von insgesamt 15 nachkontrollierten TeilnehmerInnen der Vitamin-D-Gruppe keine Hepatitis-C-RNA nachweisbar, in der Therapiegruppe ohne Vitamin D waren es nur fünf von zwölf.

Die Zugabe von Vitamin D hatte somit einen deutlichen positiven Effekt auf den Erfolg der Hepatitis-C-Therapie. Mögliche konkrete Ursachen dafür werden noch diskutiert. Wahrscheinlich hemmt das Vitamin direkt die Vermehrung der Hepatitis-Viren, zusätzlich scheint es die Wirkung des Interferons zu verstärken.

Auch wenn es nur eine kleine Studie war, ist das Ergebnis doch beeindruckend. Und der Effekt ist vor allem von Vorteil für die einzelnen PatientInnen: Denn ein früheres Ansprechen auf die Hepatitis-C-Therapie bedeutet auch eine bessere individuelle Prognose für das Ausheilen der Infektion.

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/Doku der
AIDS-Hilfen Österreichs

Ihr Leben
Ihre Prioritäten
Unser Konzept

Maßgeschneiderte Lösungskonzepte für lesbische Frauen, schwule Männer und Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

- Vermögensaufbau
- Finanzierungen
- Versicherungen
- rechtliche Absicherung
- Geldanlage
- Pensionsvorsorge

www.progay.at

HOSI Wien aktiv

Was war? Was kommt?

Peer ConneXion aktiv

Der ohnehin fast vergriffene Informationsfolder der HOSI Wien über ihre Peer ConneXion („Lesben und Schwule kommen in die Schule“) wurde aktualisiert und rechtzeitig

Die Folder werden auf Anfrage auch zugeschickt.

zum „Tag der Vielfalt“ im Wiener Rathaus am 24. November 2010 neu gedruckt. Wie berichtet (vgl. *LN* 4/10, S. 24), hat die HOSI Wien u. a. dafür eine Förderung aus dem „queeren Kleinprojektetopf“ der Stadt Wien erhalten.

Beim „Tag der Vielfalt“ selbst war die Peer ConneXion dann mit zehn AktivistInnen mit dabei, die ihren Infostand – in bewährter Tradition – in direkter Nachbarschaft zum Infotisch der WASt aufgeschlagen hatten. Michael und Kathleen hielten zudem einen einstündigen Workshop mit zehn Jugendlichen eines polytechnischen Lehrgangs. Der von zahlreichen Schulklassen besuchte „Tag der Vielfalt“ wurde – wie schon in den vergangenen Jahren (vgl. zuletzt *LN* 6/09, S. 37) – von der in Wien ansässigen Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) in Zusammenarbeit mit der Stadt Wien (MA13) und dem Stadtschulrat für Wien organisiert und bedeutete einmal mehr einen „Großkampftag“ für alle NGOs, die gegen Diskriminierung aktiv sind.

Am Ende des langen Tages voller Begegnungen und Diskussionen bewerteten die meisten Peers die Veranstaltung sehr positiv. Die Atmosphäre war sehr gut. Viele SchülerInnen und Lehrkräfte zeigten sich von ihrer besten Seite: interessiert und aufgeschlossen. Mit etlichen SchülerInnen, in deren Klassen wir schon Workshops gehalten hatten, gab es am Infostand ein Wiedersehen mit herzlichem „Hallo“. LehrerInnen und SchülerInnen, die das Peer-Projekt noch nicht kannten, äußerten Interesse, uns demnächst in ihre Schulen einzuladen.

HELGA PANKRATZ

Fachkonferenz

Am 16. November 2010 nahm Helga Pankratz auch als Referentin an der Fachkonferenz „Tabu² – Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen“ im Wiener Rathaus teil, um bei dieser von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (WASt) veranstalteten Tagung auch die Arbeit der Peer ConneXion vorzustellen.

FOTOS: GERHARD LIEDL

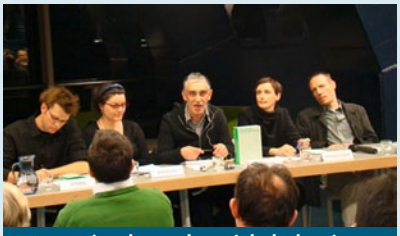
Die Peers präsentierten das Schulbesuchsprojekt auf ihrem Infostand im Rathaus und gaben auch Interviews.

Vernetzung

Wie stets war die HOSI Wien auch in den letzten Monaten sowohl national als auch international (vgl. „Aus aller Welt“ ab S. 25) wieder stark in Sachen Vernetzung unterwegs.

Am 28. September 2010 nahm Generalsekretär Kurt Krickler an einem Workshop „für SchlüsselakteurInnen auf nationaler Ebene“ zum Thema „Anti-Diskriminierung und Chancengleichheit in Österreich“ teil. Dieser Workshop fand im Rahmen eines EU-PROGRESS-Projektes statt, das darauf abzielt, die Situation benachteiligter Gruppen in allen Mitgliedsländern zu erheben und zu analysieren. Die Europäische Kommission hat zu diesem Zweck ein Netzwerk von unabhängigen sozio-ökonomischen ExpertInnen beauftragt, Berichte über die Situation von Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Transgender-Personen, ethnischen Minderheiten und MigrantInnen am österreichischen Arbeitsmarkt zu erstellen. Inhalte der Berichte sind neben einer Bestandsaufnahme unter anderem auch Informationen darüber, welche Aktivitäten auf nationaler Ebene gesetzt werden könnten, um bestehenden Benachteiligungen entgegenzuwirken und mehr Chancengleichheit herzustellen. ZARA („Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit“) wurde als nationale Partnerorganisation dieses Netzwerkes damit beauftragt, in Österreich Workshops zum Thema abzuhalten, an denen die wichtigsten AkteurInnen im Bereich Anti-Diskriminierung teilnehmen.

Am 16. November 2010 präsentierte die Initiative Minderheiten im Wiener Juridicum das im Rahmen ihres Projekts „Viel Glück! Migration heute“ von Vida Bakondy u. a. herausgegebene Buch gleichen Titels, das sich in einigen Beiträgen – darunter von Kurt Krickler – auch mit schwul/lesbischer Migration und Asyl aufgrund von Verfolgung wegen sexueller Orientierung beschäftigt. Weiters ist darin ein sehr spannendes Gespräch mit den HOSI-Wien-Aktivisten John Clark und Andrzej Selerowicz zu lesen. Der gebürtige US-Amerikaner und der gebürtige Pole –mittlerweile sind beide österreichische Staatsbürger – erzählen darin über ihre persönlichen Migrationserfahrungen.



Präsentation des Buches *Viel Glück! Migration heute* im Rahmen einer Podiumsdiskussion im Wiener Juridicum am 16.11.2010 mit (v. l. n. r.): Joachim Stern, Ayşem Biriz Karaçay, Hikmet Kayahan, Doris Einwallner und August Gächter.

Am 27. November 2010 nahmen einige MitarbeiterInnen der HOSI Wien an einem Seminar im Rahmen der Reihe „Lesbisch-schwule Gesundheit“ teil, das sich diesmal dem Thema „(Anti-)Rassismus in der Szene“ widmete.

Süße Köstlichkeiten
und kunstvolle Torten...

Der Zuckerbäcker

Reinhard Pauser
Reinprechtsdorfer Straße 10
1050 Wien
Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h
www.derzuckerbaecker.net
Tel.: 01-544 577 0

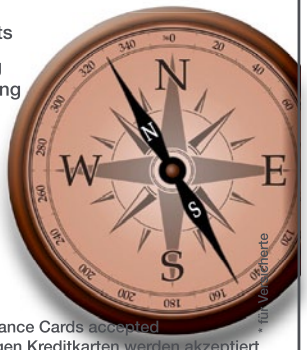
...für alle Tage & jeden Anlass

dr horst schalk

Dr. med. univ. Horst Schalk
Arzt für Allgemeinmedizin
1090, Zimmermannplatz 1
T +43 (0) 1 40 80 744
E praxis@horstschalk.at
I www.horstschalk.at

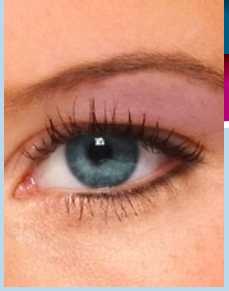
Mo, Mi 13-16 Di, Do 9-12 und gegen Vereinbarung
Privat und alle Kassen

- Allgemeinmedizin
- psychosomatische Medizin
- sexuell übertragbare Krankheiten
- HIV-Therapie
- kostenlose* HIV-Tests
- Ernährungsberatung
- Vorsorgeuntersuchung
- Impfaktionen



English spoken
All European Health Insurance Cards accepted
Bankomat und alle gängigen Kreditkarten werden akzeptiert

* für Versicherte



Helga Pankratz

Dirndl, Dirndl!

helga@lambdanachrichten.at

Lesbisch ist nicht alles, was ich bin. Aber es gehört zu allem, was ich bin. Autorin ist nicht alles, was ich bin. Aber es gehört zu allem, was ich bin. Die LSBT- und die Literaturszene, in denen ich mich gleichermaßen bewege, scheinen fast hermetisch und schalldicht von einander abgegrenzt zu sein.

Deshalb an dieser Stelle einmal ein paar Dialektgedichte, mit denen ich ansonsten ein überwiegend heterosexuelles Publikum zum Klatschen bringe. – Klatschen sowohl im Sinn von Beifallsbekundung als auch von Dialogen à la *„Is de leicht lesbisch?“* – *„Na: ned leicht! De Oide is schwerstens lesbisch.“*

vonn laund

a gugascheggads diandl
und a g'schprenklade kozz

und rhodelända hendln
und sussex und weisse leghoarn
und a bääh-lampal
und a meh-gassal

so howi ma ois kind
die zukumpfd rosig
ausgmoind.

jez lewi in da schdod.
und mei gugascheggads diandl
huachd ma zua,
waun i am feirround dazöh:
vo busaln und fäukln,
gaunausa und schofwiidln
hedschaln und mäuwabaam

si ringld si ei
und schaud mi au
ois wiar a gschprenklade kozz.

Bei Lesungen in Deutschland oder der Schweiz muss ich erklären, dass „Dirndl“ hier kein Kleidungsstück meint, sondern ein „Mädel“. Dann ist alles klar. „vonn laund“ ist schon ein Vierteljahrhundert alt und in einer Literaturzeitschrift veröffentlicht. Bisher unveröffentlicht und neu ist meine Fortsetzung dazu:

aus da schdod

ich hân mîn lêhen!
schdö da vua!
ich hân mîn lêhen:

s' grosöddanhaisal geabbd,
aum laund.

mid goatn und hendlhof,
obstbaam, wei(n)laumb und fliedaschdaun,
mid soifa, lawendln und hula.

mid schupfm und weaggschdod
und hendlschdoi.

so kumi oisa oida
jeds wochnend
haam.
duathii,
vowos i oisa junga
in da schdod dramd hob.

und mein diandl ia schware maschin
schded inn opa seina garasch,
oiswia
waun des oiwäu so gween waa.

Zum Thema „Dirndl“ habe ich auch ein Jugendgedicht von Peter Rosegger (1843–1918) vom Heterosexuellen ins Lesbische übersetzt – mittels inhaltlicher Modifizierungen in den Strophen zwei und vier. Bei Rosegger sagt die Mutter *„O du feiner Knob, es is noh zfrua, / Wort bis d zeiti wirst, mei liaba Bua!“* Zum Happy End geht Rosegger zum Herrgott persönlich, und dieser lacht: *„Wegn an Büaberl hon ih 's Dirndl gmocht!“* – Meine Version lautet:

FOTO: ISTOCKPHOTO

Därf ih 's Dirndl liab'n?

Ih bin jüngst verwichn
Hin zan Pforra gschlichn:
„Därf ih 's Dirndl liab'n?“
„Untasteh dih nit, ba meina Seel,
Wonst as Dirndl liabst, so kimst in d Höll!“
Bin ih vull Valonga
Zu da Muada gonga:
„Därf ih 's Dirndl liab'n?“
„O du Unglücksrob, i los nit zua,
Das du mei Dirndl liabst: Bist jo ka Bua!“
Woar in großn Nötn,
Hon ih n Vodan beten:
„Därf ih 's Dirndl liab'n?“
„Duners Schlagl!“ schreit er in sein Zurn,
Willst mein Steckn kostn, konst es tuan!“
Wos is onzufonga?
Bin zan Dirndl gonga:
„Därf ih 's Dirndl liab'n?“
„Ei jo freilih“, sogt sie und hot glocht,
„Wegn dir hod mih da Herrgott gmocht!“

Alsdann! Jetzt könnt ihr klatschen: *„Is de leicht a Gschearte?“* – *„Ist das mit dem Rosegger politisch korrekt?“* etc. etc. etc.

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen

ITALIEN

EPOA-Tagung in Rom

Herbstzeit ist traditionell Tagungszeit, zu der auch zwei für die HOSI Wien wichtige Jahreskonferenzen stattfinden. Vom 24. bis 26. September 2010 tagte in Rom *EPOA,* der europäische Dachverband von LSBT-Pride-Veranstaltern *(European Pride Organisers Association).* Gastgeber war der *Circolo di Cultura Omosessuale Mario Mieli,* der nächstes Jahr vom 1. bis 12. Juni *EuroPride* in der italienischen Hauptstadt ausrichten wird.

Dies wird wohl im Vergleich zu anderen westeuropäischen Städten unter nicht so günstigen Bedingungen erfolgen, denn das politische Klima hat sich nicht nur in Italien im allgemeinen, sondern speziell auch in Rom, wo nach den letzten Kommunalwahlen ebenfalls die rechten Parteien an die Macht gekommen sind, verschlechtert. In Italien ist zudem in den letzten Monaten eine bedenkliche Zunahme homophober und transphober Gewalt zu verzeichnen gewesen. Da kommt eine Veranstaltung wie *EuroPride* natürlich gerade recht.

Doch auch die rechtsgerichtete Mehrheit im römischen Rathaus weiß, dass sie eine Veranstaltung wie *EuroPride* nicht ignorieren oder gar torpedieren kann, und so scheint sie bereit zu sein, die Sache zumindest auf Sparflamme zu unterstützen – im wahrsten Sinne des Wortes, denn auch in Rom hat man mit massiven Budgetkürzungen zu kämpfen. *Circolo Mario Mieli* versucht ebenfalls, das beste aus der Situation zu machen und sich zu arrangieren, zumal zumindest die Provinz Rom noch von der Linken regiert wird, wobei diese Gebietskörperschaft jedoch aufgrund ihrer sachlichen Zuständigkeitsbereiche über nur beschränkte Fördermöglichkeiten verfügt.

Diese politische Schmalspurunterstützung zeigte sich dann auch bei der Tagung. Zwar wurden die Delegierten von einem römischen Stadtrat, dem konservativen Umberto Croppi, und von der Vizepräsidentin der Provinz Rom, Cecilia d'Elia, empfangen, aber sehr konkrete materielle Unterstützungszusagen für *EuroPride 2011* gab es nicht.

Eine der wichtigsten Entscheidungen der EPOA-Tagung ist die Abstimmung über die Vergabe der *EuroPride*-Lizenz, wobei dies immer jeweils drei Jahre im voraus erfolgt. Um die Abhaltung von *EuroPride* 2013 hatten sich Tel Aviv und Marseille beworben. Die Entscheidung fiel zugunsten der französischen Mittelmeermetropole aus, wo 2010 übrigens am 3. und am 10. Juli zwei Paraden stattfanden – ein Déjà-vu für den Autor dieser Zeilen: Wie auch in Wien meinte dort plötzlich ein Teil der kommerziellen Szene, die Parade unbedingt übernehmen zu müssen. Für die Mehrheit der EPOA-Delegierten spielte dies indes keine Rolle, und jene Gruppe, die schon seit etlichen Jah-

International Bookstore
www.international-bookstore.eu
Ein Shop der American Discount Group

airport bookstores
VIENNA AIRPORT TRANSIT

city bookstores
Neubaugasse 39
A 1070 Wien
T +43-1-523 37 07

Rechte Wienzeile 5
A 1040 Wien
T/F +43-1-587 57 72

Jakoministrasse 12
A 8010 Graz
T +43-316-832 324

ren den Pride in Marseille organisiert hat und auch EPOA-Mitglied ist, hat den Zuschlag bekommen. Ein Trumpf, den Marseille ausspielen konnte, ist der Umstand, dass die südfranzösische Metropole 2013 – neben der ostslowakischen Stadt Kaschau (Košice) – „Europäische Kulturhauptstadt" sein wird.

Auf der Jahreskonferenz in Rom, die der EPOA zugleich als Generalversammlung dient, wurde auch ein neuer Vorstand gewählt. Der Autor dieser Zeilen, der dem EPOA-Vorstand seit 2004 angehört hat, kandidierte nicht mehr. Ich fand, sechs Jahre sind genug.

2012 wird es übrigens keinen *EuroPride* geben (vgl. *LN* 6/09, S. 42), da in jenem Jahr der *World Pride* in Europa, nämlich in London, stattfinden wird.

NIEDERLANDE

ILGA-Europa-Tagung in Den Haag

Vom 28. bis 31. Oktober 2010 tagte der europäische LSBTI-Verband ILGA-Europa in Den Haag, wo – wie in Rom – der Autor dieser Zeilen die HOSI Wien vertrat. Auch die Jahreskonferenz der ILGA-Europa stellt längst gut geölte Routine dar, die wenig Überraschungen bereithält. Das Brüsseler Büro organisiert die Tagung mit der gastgebenden Mitgliedsorganisation, diesmal *COC Haaglanden,* stets perfekt, wobei auch diesmal die Infrastruktur eines Viersternehotels genutzt wurde, was allerdings aufgrund der relativ hohen Kosten auch auf Kritik stieß.

Im *Ridderzaal* fand der Eröffnungsempfang der Tagung statt.

Am 27. Oktober fand ebenfalls routinemäßig das Treffen des EU-Netzwerks der ILGA-Europa statt, bei dem die HOSI Wien seit Gründung den/die österreichische/n Vertreter/in stellt. Da allerdings auf EU-Ebene sich derzeit nicht besonders viel LSBT-Relevantes tut (vgl. auch Kasten auf S. 15), gehen dem Netzwerk schön langsam die zu bearbeitenden Themen und Projekte aus. Da traf es sich gut, dass der Europarat im März 2010 eine historische Entschließung (vgl. *LN* 2/10, S. 25) und im April 2010 eine nicht minder historische Empfehlung verabschiedet hat (vgl. *LN* 3/10, S. 38), denen das Potential für intensives Follow-up-Lobbying der Lesben- und Schwulenbewegung zur Verbesserung der rechtlichen und gesellschaftlichen Lage auf nationaler Ebene innewohnt. Und um dieses Lobbying konzentriert und effizient vorzubereiten und zu koordinieren, bietet sich ein solches Netzwerk natürlich an. Allerdings ist das positive Potential für jene Europaratsstaaten, die nicht Mitglied der EU sind, am größten. Daher wurde dieses Projekt auf der Hauptkonferenz in einem eigenen Arbeitskreis nochmals präsentiert.

Die Tagung bot jedenfalls wieder ein ausgezeichnetes Forum, sich mit AktivistInnen aus praktisch allen europäischen Ländern zu vernetzen und mit alten Bekannten Neuigkeiten auszutauschen – ja, und natürlich gab es zahlreiche spannende Plenarsitzungen und Arbeitsgruppensitzungen. Auf der Tagesordnung der Generalversammlung standen wie immer die Beschlussfassung über den Jahresabschluss (das Jahresbudget der ILGA-Europa beläuft sich mittlerweile auf 1,8 Millionen Euro), die Wahl eines Teils des Vorstands (die Funktionsperiode wurde ja auf zwei Jahre ausgedehnt, wobei jedes Jahr nur die Hälfte der Vorstandsmitglieder bestellt wird, um auf diese Weise Kontinuität im Vorstand zu fördern) sowie die Wahl des Tagungsorts für 2012. Letztere fiel auf Dublin, den einzigen Bewerber. Es wird auch Zeit, dass endlich einmal eine ILGA-Tagung in Irland stattfindet. In der 34-jährigen Geschichte der ILGA wird es die erste auf der grünen Insel sein! Zudem wurde der Drei-Jahres-Strategieplan der Organisation für die Jahre 2011–2013 verabschiedet (vgl. *LN* 3/10, S. 27).

Höhepunkt des gesellschaftlichen Abendprogramms war zweifellos der offizielle Eröffnungsempfang am 27. Oktober mit einem gesetzten Abendessen im Haager *Ridderzaal.* Dieses im gotischen Stil erbaute Gebäude bildet den Mittelpunkt des Binnenhofs, eines mittelalterlichen Gebäudekomplexes aus dem 13. Jahrhundert, in dem sich fast das gesamte politische Leben der Niederlande abspielt. Es ist u. a. Sitz der beiden Kammern des niederländischen Parlaments. In jenem Rittersaal rund um den königlichen Thron, wo am dritten Dienstag im September, dem sogenannten Prinsjesdag, mit der Thronrede des Staatsoberhaupts – derzeit Königin Beatrix – das parlamentarische Sitzungsjahr eröffnet wird, dinierten die Delegierten auf Einladung und in Anwesenheit von Marja van Bijsterveldt-Vliegenthart, der niederländischen Ministerin für Unterricht, Kultur und Wissenschaft, die offenbar auch für LSBT- und Geschlechtergleichstellung zuständig ist (so stand es jedenfalls auf der Einladung), was auch deshalb besonders beeindruckt hat, als selbst Staatsgäste selten in den *Ridderzaal* eingeladen werden.

Nächstes Jahr wird die ILGA-Europa in Turin Station machen, was ja bereits im Vorjahr in Malta entschieden wurde (vgl. *LN* 6/09, S. 42 f). Die piemontesische Metropole wurde nicht zuletzt deshalb ausgewählt, um ebenfalls ein Zeichen gegen die diskriminierenden und homophoben Entwicklungen in Italien in der letzten Zeit zu setzen.

KURT KRICKLER

FOTO: PETER RIGAUD

Ulrike Lunacek

ulrike.lunacek@gruene.at

Sie können es nicht lassen!

Sie können es nicht lassen, die homophoben PolitikerInnen der polnischen PiS-Partei: In trauter Einhelligkeit mit den Anti-EU-Abgeordneten der britischen Torys sowie der tschechischen ODS (sie bilden gemeinsam die Fraktion der „Reformer und Konservativen" – ECR) wollten sie im November im Straßburger EP-Plenum die Verabschiedung eines Berichts verhindern, in dem das Europäische Parlament (allerdings rechtlich nicht verbindlich) „die Notwendigkeit der gegenseitigen Anerkennung offizieller Dokumente der nationalen Verwaltungen" betont und Pläne unterstützt, „nach denen die gegenseitige Anerkennung von Personenstandsurkunden ermöglicht wird", was auch in einem EU-Land geschlossene (gleichgeschlechtliche) Ehen oder PartnerInnenschaften durch einen anderen EU-Staat betreffen würde – also wenn etwa ein lesbisches Ehepaar mit Kindern in einem EU-Land leben will, in dem weder gleichgeschlechtliche Ehen noch die Elternschaft von Lesben oder Schwulen rechtlich erlaubt bzw. vorgesehen ist. PiS & Co. blieben zum Glück eine verschwindende Minderheit, denn allen anderen war klar, dass die Anwendung von existierenden Rechtsnormen in einem Mitgliedsland nicht das Familienrecht in einem anderen aushebelt – auch wenn manche von uns sich das für gleichgeschlechtliche Ehen und PartnerInnenschaften wünschten.

Litauens Präsidentin Dalia Grybauskaitė will keine Homophobie als Trademark ihres Landes.

EU-Kommissarin Viviane Reding hatte schon im September erklärt, dass die Personenfreizügigkeit für alle europäischen BürgerInnen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung gelten müsse. Aufgrund des Votums vom 23. November wird die Kommission jetzt Vorschläge ausarbeiten, welche Rechtswirkungen zivilrechtliche Dokumente (dazu gehören ja neben Heirats- auch Geburts- und Sterbeurkunden) eines EU-Mitgliedslands in allen anderen entfalten müssten, um diesem Prinzip gerecht zu werden.

In Polen haben sich die Kaczyński-AnhängerInnen mittlerweile übrigens gespalten: Der extrem reaktionäre Nationalismus des einstigen Premierministers Jarosław Kaczyński wurde nun sogar manchen der jüngeren Parteimitglieder zuviel. Und erfreulich für die europäischen Grünen: Erstmals sind die polnischen Grünen, die von Anfang an die Rechte von Lesben und Schwulen auf ihre Fahnen geschrieben haben, nun in mehreren Gemeinden (darunter in Warschau mit einem offen schwulen Politiker) und in zwei Regionalparlamenten vertreten!

In anderen EU-Staaten ruhen sie ebenfalls nicht, die homophob-nationalistischen EU-GegnerInnen: In Litauen wollen sie – nicht zuletzt im Kampf gegen Pride-Paraden etc. – mit einer Gesetzesinitiative im Parlament eine Änderung des Verwaltungsstrafrechts erreichen, wodurch in Hinkunft die „öffentliche Unterstützung von homosexuellen Beziehungen" als Verwaltungsübertretung mit Geldstrafe bis zu € 2.900 (!) geahndet werden könnte. Ich werde gemeinsam mit Abgeordneten aus anderen Fraktionen (alle gehören sie der *LGBT Intergroup* an) im Dezember-Plenum des EP eine Debatte mit der Kommission dazu verlangen, denn hier wird wieder einmal ein eindeutiger Bruch von EU-Recht versucht. Auch die litauische Staatspräsidentin und frühere EU-Kommissarin Dalia Grybauskaitė vertrat erfreulicherweise diese Meinung mehr als deutlich: „Dieser Gesetzesvorschlag schadet dem Ansehen Litauens und stellt das Land als homophob und aggressiv dar. Ich will nicht, dass das die ‚Trademark' ist, mit der mein Land im Ausland identifiziert wird."

Und zum Schluss eine Anmerkung zu Rot-Grün in Wien: So sehr ich es bedaure, dass mein jahrelanger Mitstreiter und Landtagsabgeordneter/Gemeinderat Marco Schreuder wegen der Stimmenverluste der Grünen bei der Wahl am 10. Oktober nicht mehr im Landtag/Gemeinderat vertreten ist, so freut es mich, dass mit der früheren Bezirksvorsteherstellvertreterin im 15. Bezirk, Jennifer Kickert, nun eine offen lesbische Politikerin grüne Bundesrätin geworden ist und damit gemeinsam mit Marco (er bleibt ja Sprecher der Grünen andersrum Wien) und vielen anderen die Arbeit der Grünen zu LSBT-Themen in Wien und Österreich bereichern wird.

Europaabgeordnete Ulrike Lunacek ist Vorsitzende der „LGBT Intergroup" im Europaparlament und Europasprecherin der österreichischen Grünen.

DEUTSCHLAND

Workshop in der Gedenkstätte Ravensbrück

Waren auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands lesbische Frauen gleichermaßen Opfer nationalsozialistischer Verfolgung wie schwule Männer? Wurden sie aufgrund ihres Lesbisch-Seins in nationalsozialistische Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt und dort ermordet? Wurden lesbische Frauen dort mit dem „schwarzen Winkel" der „Asozialen" gekennzeichnet – vergleichbar dem „rosa Winkel" der homosexuellen Männer? Und nicht zuletzt: Ist es – historisch wie politisch – zulässig, dass sich lesbische Frauen in die Gestaltung des Homosexuellen-Denkmals hineinreklamieren, wie von der feministischen Zeitschrift *EMMA* und deren Herausgeberin Alice Schwarzer gefordert? Seit einigen Jahren tobt hier in diversen Medien und in zahlreichen Internetforen ein zeitweilig untergriffiger und oftmals von politischem Wissen freier Streit zwischen Lesben(gruppen).

Diese aktuellen Debatten nahm die Gedenkstätte Ravensbrück zum Anlass, um gemeinsam mit dem Lesben- und Schwulenverband LSVD, der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, dem Schwulen Museum in Berlin, der Hannchen-Mehrzweck-Stiftung und der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen vom 8. bis 10. Oktober 2010 in der Gedenkstätte Ravensbrück den Workshop *Homophobie, Devianz und weibliche Homosexualität im Nationalsozialismus: Geschichte und Gedenken* zu veranstalten.

Konzipiert von der Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück, Insa Eschenbach, war eine mit wenigen Ausnahmen hochkarätige Runde von WissenschafterInnen eingeladen, die neuesten Forschungsergebnisse zu Lesben in der NS-Zeit zu präsentieren und nicht zuletzt auch Positionsbestimmungen über Pro und Kontra Umgestaltung des Berliner Denkmals vorzunehmen. Hat die gelernte Wiener Lesbe aufgrund bisheriger Wiener Diskussionsunkultur sehr heftige und untergriffige Auseinandersetzungen zwischen den vortragenden und diskutierenden Frauen erwartet, so war sie mehr als angenehm vom Diskussionsklima überrascht, in dem endlich einmal zugehört wurde und der Austausch von Sachargumenten dominierte.

Auch für ExpertInnen waren die Vorträge sehr spannend, so etwa von Susanne zur Nieden über die Konstruktion des homosexuellen „Staats- und Volksfeindes" in der NS-Zeit, von Claudia Schoppmann über das Spannungsverhältnis zwischen Mythos und Realgeschichte, von Jens Dobler mit seinem Plädoyer für das Suchen und Auswerten bislang ungenutzter Quellen und Aktenbestände. Aktuelle Aspekte griffen Klaus Müller, Stefanie Endlich und Corinna Tomberger auf; letztere stellten diverse Denkmäler in Deutschland und in anderen Staaten vor bzw. zeichneten die Entstehungsgeschichte des Berliner Denkmals nach – inklusive Präsentation der abgelehnten Entwürfe.

Die Autorin dieser Zeilen hielt den Eröffnungsvortrag, in dem sie die Geschichte und Politik der in diesem Kontext wichtigsten Begriffe erläuterte und ihr politikwissenschaftliches Theoriekonzept vorstellte, das eine Antwort auf die Frage darstellte, warum homosexuelle Männer während der NS-Zeit als wichtiger galten als homosexuelle Frauen. Die Wiener Mitarbeiterin des Vereins *Lagergemeinschaft Ravensbrück und Freundinnen e.V.,* Maria Newald, sprach über die Notwendigkeit von Gedenken und Trauern speziell für Lesben, und der Wiener Zeitgeschichtestudent Johann Kirchknopf präsentierte seine Auswertungen des statistischen Materials aus dem Wien der NS-Zeit.

Als Dokumentation der Vorträge ist eine kleine Broschüre geplant, die nach Fertigstellung auch auf dem Website der Gedenkstätte zum Download bereitstehen wird (http://www.ravensbrueck.de). Die Qualität der meisten Vorträge, Kommentare und Diskussionen war allerdings derart überragend, dass die Veröffentlichung in Buchform sehr wünschenswert wäre, zumal eine solche wissenschaftliche Publikation auf dem Forschungsgebiet der weiblichen Homosexualität in der NS-Zeit längst überfällig ist.

GUDRUN HAUER

GRIECHENLAND

Gaytouch 2011

Zum 12. Mal bietet *Gaytouch* eine einzigartige Kombination aus Massagekurs (Anfänger oder Fortgeschrittene) und Ferienwoche. Bis jetzt haben Männer aus 29 Ländern an *Gaytouch* teilgenommen. Zum zweiten Mal wird *Gaytouch* an einem fantastischen Ort auf Kreta veranstaltet. Der Kurs findet morgens statt: Eine kleine Gruppe arbeitet unter Anleitung zweier erfahrener Trainer auf Massageliegen. Nach dem Mittagessen gibt es Freizeit; es gibt auch einen freien Tag. Eine seltene Gelegenheit, unter idealen Umständen Massage zu erlernen (oder Fähigkeiten auszubauen). Mehr Information unter www.touch-massage.com oder bei: touchams@xs4all.nl

FOTO: THOMAS MÜLLER

Einwurf

Jan Feddersen

Science Fiction oder Homohorror?

jan@lambdanachrichten.at

In Deutschland wütet, von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, ein heftiger Streit um genetische Prognosen vor der Geburt eines Kindes. Medizinisch ist es, zur Erläuterung, allenthalben möglich, das genetische Profil von Föten zu ermitteln. Man könne mit dieser Methode Erbkrankheiten vorhersagen – und womöglich Frauen (und Männern) die Entscheidung über einen Schwangerschaftsabbruch, in Deutschland straffrei, erleichtern.

Für uns Schwule und Lesben ist diese Debatte eigentlich ziemlich randständig. Okay, lesbische Paare, einige schwule „Väter" für lesbische Eltern mögen sich betroffen fühlen, aber ansonsten stößt man in der Szene auf Desinteresse. Ungeschützter Sex zwecks Fortpflanzung? Nicht unser Problem!

In Wahrheit birgt sie für unsereins einen heiklen Gehalt. Zwar ist in meinem Land die private Beauftragung von Genlabors mit Untersuchungen am Fötus oder am eigenen Leib verboten. Und das soll auch so bleiben, darin sind sich alle Parteien in der Bundesrepublik einig. Allein: Es gibt einen starken Druck von Eltern, über die genetischen Profile mehr herauszufinden als nur einen Fall von Erberkrankung – beispielsweise eine höhere Wahrscheinlichkeit für Krebs oder Krankheiten wie Mukoviszidose. Doch einige Eltern, so hören wir aus sexualwissenschaftlichen Kreisen, fragen nicht einmal heimlich danach, ob aus dem genetischen Profil auch die Intelligenz ersichtlich sei. Und – manche fragen das unverhohlen – ob das eigene Kind schwul oder lesbisch werden könnte. Wobei meine Gewährsleute beteuern, dass die Frage zum Schwulsein bei erwarteten Söhnen häufiger gestellt wird als die nach Homosexualität bei einer Tochter in spe.

Der Hamburger Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt, emeritiert, aber einst tätig an der Universität an der Elbe, berichtete schon Mitte der 1990er Jahre, dass besonders US-amerikanische Eltern geklärt haben möchten, ob ihr Kind homosexuell werden könnte. Oft diente diese Frage auch der Klärung einer anderen Frage, der nämlich, dass die Lust am eigenen Kind im Falle eines prophezeiten Schwulseins nachgerade in den Keller sank.

Nun, in den USA ist die Theorie von der genetischen Veranlagung des Homosexuellen weithin verbreitet – die Homobewegung nutzt diesen Glauben, der durch nichts, rein gar nichts belegt ist, um zu argumentieren, dass wer als Homo geboren wurde, nicht umprogrammiert werden könne. Eltern aber, gerade evangelikale, nehmen den Glauben an die Homosexualität in der Genstruktur als Chance, dieses Kind irgendwie nicht so recht zu wollen.

ILLUSTRATION: ISTOCKPHOTO

Ich will damit sagen: In Mitteleuropa gibt es kein Land, das irgendwelche Untersuchungen bei pränatalen Diagnosen in diese Richtung zuließe. Es ginge zwar auch nicht, denn genetisch lässt sich Sexuelles nun einmal nicht verorten. Homosexualität ist und bleibt eine Möglichkeit in allen Menschen – das ist der wissenschaftliche Stand der Dinge.

Aber muss uns nicht zu denken geben, dass gerade ehrgeizige, mittelschichtige Eltern im Wartestand diese Möglichkeit für sich reklamieren? Ein Abgeordneter des Bundestages erzählte mir jüngst, dass niemand aus dem deutschen Parlament vorgeburtliche Diagnosen in dieser Hinsicht unterstützen werde, ethisch und moralisch würde ein solches Ansinnen am Mainstream scheitern. Aber wäre es nicht nützlich, sich über das vielfältige Drängen vieler junger Eltern einmal Gedanken zu machen? Beispielsweise in Geburtsvorbereitungskursen, in Elternschulen, bei Schwangerschaftsberatungen? Etwa mit Schulungen, die unter dem Motto stehen: Lieben Sie Ihr Kind, egal ob es später Sex mit dem eigenen oder dem anderen Geschlecht hat!

Denn es ist doch so: Homosexualität ist nicht mehr der Horror schlechthin für die meisten heterosexuellen Menschen; es lässt sich als Schwuler oder Lesbe in unseren Ländern okay leben – gemessen an alten Zeiten. Aber der Wunsch nach heterosexuellem Nachwuchs ist wie eh und je, schätze ich, groß. Bloß kein Homobalg quasi! Wir müssen insofern auch in Deutschland mehr Aufklärung denn je betreiben: Heterosexualität ist kein Erziehungsziel!

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz (die tageszeitung)* in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Krzysztof Jung, Pionier der polnischen „Gay Art“

„Flamme bin ich sicherlich“

Die große Ausstellung *Ars Homo Erotica*, die im Sommer 2010 im polnischen Nationalmuseum in Warschau gezeigt wurde, war eine Sensation. Zum ersten Mal in der Geschichte eines ehemaligen Ostblock-Staates wurde eine Vielzahl der homoerotischen Spuren offengelegt und dokumentiert, die Künstler aller Epochen in der nationalen Kunst eben jenes Staates hinterlassen haben. Natürlich ging das nicht ohne Proteste von Seiten nationalkonservativer und katholischer Kreise vonstatten. Nach Paweł Leszkowicz, dem Kurator der Ausstellung, nahm das polnische Nationalmuseum aber hiervon unbeirrt mit *Ars Homo Erotica* eine seiner vornehmsten Aufgaben wahr: Es leistete einen Beitrag zur Förderung aktueller gesellschaftlicher Prozesse und bekundete den uneingeschränkten Willen, mit der Tradition der Verdrängung homosexueller Lebensformen in den Untergrund zu brechen. Jede Kunst ist politisch, wenn sie in Konfrontation zur Macht geht, und auch die homosexuelle Kultur ist ein wichtiger Bestandteil des historischen Erbes einer Nation.

Einer, dem eine herausragende Stellung in der Warschauer Ausstellung zufiel, war der Performancekünstler Krzysztof Jung (1951–1998). Er war ein Pionier der „Gay Art“. Im internationalen Rahmen werden nicht zuletzt Künstler wie Jean Cocteau, Robert Mapplethorpe, Francis Bacon und David Hockney zu ihren Vertretern gezählt. Würde Jung noch leben, würde er sich vermutlich gegen das Label „schwule Kunst“ wehren, denn für ihn gab es weder eine männliche noch eine weibliche oder gar eine schwule Kunst. Ein Künstler darf nicht in Nischen denken, wenn er gut sein will. Gleichwohl hat Paweł Leszkowicz recht daran getan, das Werk Jungs im Rahmen von *Ars Homo Erotica* der Öffentlichkeit erneut ins Bewusstsein zu bringen. Selbst in Polen ist Jungs Name heute außerhalb eines kleinen kunstinteressierten Kreises kaum noch geläufig, ganz zu schweigen vom europäischen Ausland. Doch gerade hier sollte Jungs Œuvre aufmerken lassen – nicht nur, weil der Künstler sich oft und lange in Ländern wie Schweden, Frankreich und Deutschland aufgehalten hat. Kaum jemand außerhalb Polens kann doch ermessen, wie innovativ Krzysztof Jungs Schaffen einst war: In einer Zeit, in der die künstlerische Darstellung männlicher Körper in Polen absolutes Tabu war, läuteten seine Bilder und Aktionen eine neue Ära sensitiver Männlichkeit ein.

Gegen ein erstarrtes Männlichkeitsbild

Im offiziellen Kunstbetrieb der Volksrepublik Polen waren Schönheit und Männlichkeit zwei Konzepte, die einander ausschlossen. Homosexualität war in Polen zwar bereits seit 1932 legalisiert, doch wurde sie von großen Teilen der Bevölkerung und Politik bis weit in unsere Zeit hinein vor allem mit Gefängnisinsassen assoziiert. Erst Ende der 1970er Jahre wurden verdrängte Themen der sozialistischen Gesellschaft, wie Alkoholismus, Drogenkonsum und eben Homosexualität zum ersten Mal thematisiert. In der öffentlichen Debatte wurde gleichgeschlechtliche Sexualität aber fast ausschließlich mit stark abwertenden Begriffen versehen. Da war es ein absolutes Novum, als von Seiten der Kunst erste positive, affirmative Abbildungen von mann-männlichem Begehren entstanden. Zahlreiche Gemälde, Zeichnungen und Aktionen Jungs, die glücklicherweise durch Fotos dokumentiert sind, spiegeln wie nur wenige andere polnische Kunstwerke ihrer Zeit die Faszination eines Künstlers für den männlichen Körper wider. Sie lassen sich als Reflektionen über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Männern lesen, die einander begehren, sich gegen die soziale Unterdrückung auflehnen und die gar nicht so utopische Möglichkeit einer selbstbestimmten sexuellen Identität aufzeigen.

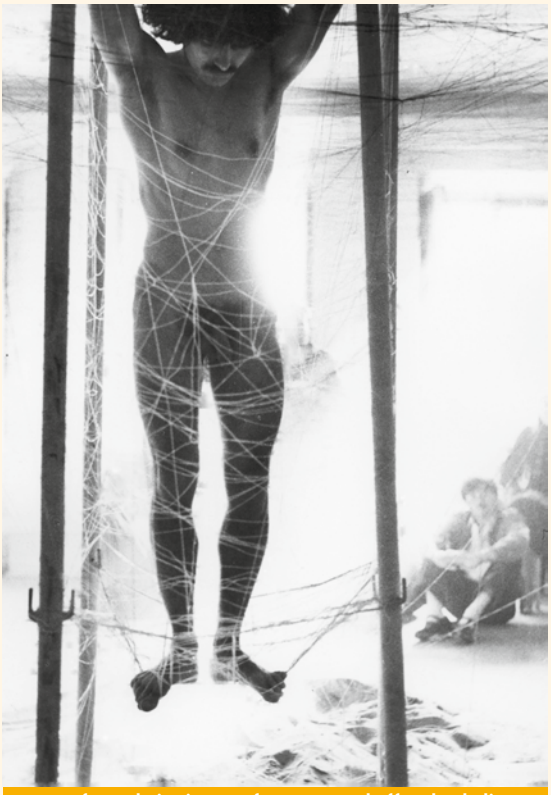


FOTO: ARCHIWUM KRZYSZTOFA JUNGA W ASP WARSCHAU

Krzysztof Jung bei seiner Performance „Schaffen durch die anderen und der Horizont der Freiheit“, Mai 1980

Nicht zuletzt sind Jungs Werke – seine Performances wie viele seiner Zeichnungen und Gemälde – von einem zentralen Topos der „schwulen Kunst" geprägt, der narzisstischen Selbstbespiegelung. Seit seinen frühesten Kunstaktionen spielen in Jungs Arbeiten unbekleidete junge Männer, die sich aus einem Kokon von Fäden befreien, eine zentrale Rolle. Das Spannen von Baumwollfäden, der Aufbau eines einengenden Geflechts, das dem Eingebundenen keinen Bewegungsspielraum lässt und aus dem er sich nur unter Mühen und Schmerzen befreien kann, und das „Nähen" von Beziehungen zwischen zwei Menschen über Zeit und Raum waren typische Elemente in der Kunst Jungs. Der Künstler selbst sah sich in einem Netz von Zwängen, Eingrenzungen und Beziehungen gefangen, und um dies zu visualisieren, bediente er sich des eigenen Körpers. Die Befreiung, die ihm im Zug seiner Aktionen gelang, kann stellvertretend für die Entwicklung einer menschlichen „embryonalen Larve" zu einem Individuum mit aufrechtem Gang gesehen werden. Sie steht aber auch symbolisch für den Kampf und Widerstand des einzelnen gegen ein erstarrtes Männlichkeitsbild, das die patriarchalische und sozialistische Gesellschaft ihm wider Willen aufgezwungen hat.

Der 1951 in Warschau geborene Krzysztof Jung war als Performer Neo-Avantgardist. Seit Mitte der 1970er Jahre waren seine Aktionen vornehmlich mit der unabhängigen Galerie *Repassage* verknüpft, die unweit der Warschauer Universität beheimatet war. Jungs Debüt in *Repassage* bildete im Sommer 1976 seine Diplomarbeit unter dem Titel *Visuelle und nicht-visuelle Aspekte des Raums*. Schon in ihr benutzte er feine Baumwollfäden, jenes Material, das für seine Arbeiten später prägend werden sollte. Anfang 1978 zeigte er eine Serie mit drei weiteren Werken in *Repassage*: *Stuhl*, *Metamorphose* und *Liebe*, und ab Oktober 1978 leitete er die Galerie selbst. Er hatte sie zuvor in *Repassage 2* umbenannt. Zu jener Zeit führte Jung auch mehrere Straßenaktionen in Warschau durch. Da er Ende 1979 beabsichtigte, Polen für einige Zeit zu verlassen, gab er die Leitung der Galerie an einen befreundeten Künstler ab. Allerdings hatte er nie geplant, seinem Heimatland für immer den Rücken zu kehren, denn in Warschau fühlte er sich zu Hause. Hier hatte er seine Kunst, seine Sprache und seine Freunde, und hier lernte er nicht zuletzt 1980 den kunstinteressierten Zahnarzt Wojciech Piotrowski kennen. Mit ihm sollte er mehrere Aktionen durchführen und für andere Künstler Modell stehen.

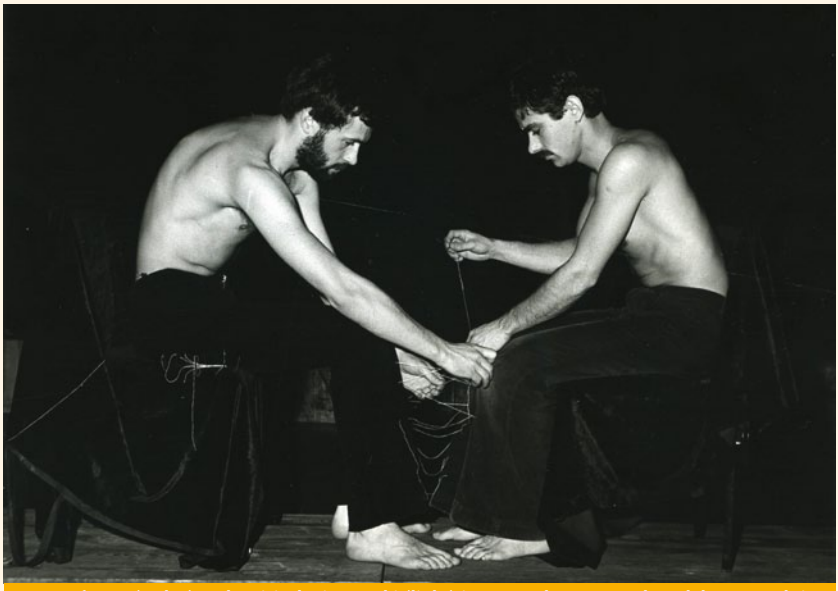


FOTO: JANUSZ PRAJS, ARCHIWUM KRZYSZTOFA JUNGA W ASP, WARSCHAU

Krzysztof Jung (rechts) und Wojciech Piotrowski (links) im November 1980 während der Kunstaktion in Łódź, auf die einen Monat später die Warschauer Performance *Rozmowa* zurückging.

Eine Flamme, die auflo-derte und sich verzehrte

Zu Krzysztof Jungs besten Freunden seit Ende der 1970er Jahre gehörten die Anglistin Maria Olejniczak, die Germanistin Dorota Krawczyk und der Romanist Wojciech Karpiński, denen Jung entweder Werke widmete oder die selbst als AkteurInnen an seinen Aktionen teilnahmen. Von seinen Freunden ließ er sich stets Krzyś nennen. Dorota Krawczyk ist die erste Begegnung mit Jung noch lebhaft präsent: „Bis heute erinnere ich mich an den starken Eindruck, den er auf mich machte. Er war ungewöhnlich dünn und etwas blass trotz der dunklen Haut, und dann diese unglaubliche Mähne ... wie ein Tatar. Er trug ein zitronengelbes T-Shirt mit einem Antialkoholslogan auf Schwedisch drauf. Er lachte sehr laut, sprach laut und ging ständig hin und her." Auch Wojciech Karpiński erinnert sich noch gut an die ersten Treffen mit Jung: „Wenn er auftauchte, schlank und nicht sehr groß, mit seinen blitzartigen Bewegungen, einer schwarzen Mähne, Augen wie glühende Kohlen, umrandet von pechschwarzen Wimpern, und wenn er sich mit ganzem Herzen seinen Leidenschaften hingab, dann dachte ich an die aufblitzende Gestalt, als die Nietzsche einmal sich selbst beschrieb ... ‚Ja, ich weiß, woher ich stamme, / Ungesättigt gleich der Flamme / Glühe und verzehr' ich mich. / Licht wird alles, was ich fasse, / Kohle alles, was ich lasse, / Flamme bin ich sicherlich.'" Auch Jung war eine Flamme, die aufloderte und sich allzu schnell verzehrte.

Im Zuge der politischen Unruhen und des harten Durchgreifens der Machthaber im Polen der frühen 1980er Jahre sollte der Freundeskreis um Krzysztof Jung in alle Welt verstreut werden, ohne dass allerdings die Beziehungsfäden zwischen den Freunden gänzlich abrissen. Dorota Krawczyk heiratete im August 1980 und zog ein halbes Jahr später

mit ihrem Mann nach West-Berlin. Maria Olejniczak verließ Polen im September 1980 in Richtung Schweden, um dort mit einem schwulen Freund Jungs die Ehe einzugehen. Sie ließ sich in Stockholm nieder. Und Wojciech Karpiński erhielt im Herbst des folgenden Jahres ein Stipendium für die USA, so dass er nicht selbst miterlebte, wie am 13. Dezember 1981 in Polen das Kriegsrecht verhängt wurde. Karpiński kehrte nicht in sein Heimatland zurück und zog 1982 nach Paris, wo er heute noch als Schriftsteller lebt. So kam es, dass Jung ab den 1980er Jahren, wenn er zu Besuch bei Karpiński war, Beziehungen zu einem Kreis exilierter Künstler aus Polen knüpfen konnte, in dem sich auch der Schriftsteller und Maler Józef Czapski (1896–1993) und der Publizist Konstanty Jeleński (1922–1987) bewegten. Für die literarische Exilzeitschrift *Zeszyty Literackie* (Literarische Hefte) fertigte er zahlreiche Portraitzeichnungen bekannter Autoren an, und die Zusammenarbeit mit der Zeitschrift hielt er bis an sein Lebensende aufrecht.

Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer

Die Verhängung des Kriegsrechts in Polen erlebte Krzysztof Jung in Warschau. Sie kam einer Zerschmetterung großer Hoffnungen und einem Abgleiten in die Hoffnungslosigkeit und Starre gleich. Als er am 14. Dezember 1981 die Universität besuchen wollte, musste er feststellen, dass die Galerie *Repassage* geschlossen worden war. In Reaktion hierauf organisierte er eine Performance unter dem Titel *Caprichos XIII – Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer*. Es handelte sich um einen Versuch, die gleichnamige Arbeit Francisco de Goyas mit verbundenen Augen zu reproduzieren. Die Radierung Goyas gehört zu den bedeutendsten und meistinterpretierten graphischen Werken der Kunstgeschichte, und Jungs Performance fand als eine der allerersten Kunstaktionen, die in Polen außerhalb von offiziellen Galerien durchgeführt wurden, im privaten Atelier des Warschauer Künstlerehepaars Basia und Wiktor Gutt statt. Persönlich waren vor allem die ersten Jahre unter dem Kriegsrecht für Jung schwierig. Im Frühjahr 1982 wurde er auf offener Straße angehalten, weil Warschauer Polizei-Milizen sein Ohrring missfiel. Sie drohten, ihm den Ring aus dem Ohr zu reißen. Ein Jahr später wurde Jung von der Bereitschaftspolizei festgenommen, als er von einer Messe im „Fußballstadion des Zehnten Jahrestages" zurückkehrte, die Papst Johannes Paul II. abgehalten hatte. Er wurde erst freigelassen, nachdem eine Tante von Maria Olejniczak für ihn die gerichtlich verhängte Geldstrafe bezahlt hatte.

Ein positives Gegengewicht zu den bedrückenden Verhältnissen in Polen stellten die Auslandsreisen dar, die Jung in den folgenden Jahren unternahm, sowie die Zusammenarbeit mit anderen Künstlern. Zusammen mit Wojciech Piotrowski stand er Modell für Grzegorz Kowalskis unvollendete Arbeit *Im Spiegel* und für Barbara Falenders Skulptur *Ganymed*. Er fuhr oft zu seinen Freunden nach Stockholm, Berlin und Paris und hielt sich meist mehrere Wochen oder Monate in diesen Städten auf. Die Zeit nutzte er für Besuche in Museen und Ausstellungen, und er lernte nicht zuletzt bekannte Intellektuelle wie den polnischen Literaturnobelpreisträger Czesław Miłosz (1911–2004), den Komponisten Witold Lutosławski (1913–1994) und den Lyriker Zbigniew Herbert (1924–1998) kennen. Auf Anraten seines guten Freundes Wojciech Karpiński widmete er sich in eigenen Arbeiten nun vornehmlich der Malerei und Graphik – mit Erfolg. Die große Ausstellung „Bäume in der Mitte der Welt" mit „klassischen" Landschaftsbildern Jungs in der Warschauer Galerie *Pokaz* legte 1989 hiervon Zeugnis ab.

Nähe und Verbundenheit

Eine der schönsten und interessantesten Arbeiten Jungs entstand 1980, ein Jahr vor der Verhängung des Kriegsrechts in Polen. Die Performance *Rozmowa* (Gespräch) fand am 22. Dezember 1980 in der Galerie *Repassage* statt. Sie ging auf eine Kunstaktion Jungs zurück, die einen Monat zuvor in Łódź aufgeführt worden war. An der Warschauer Performance beteiligten sich drei Personen: Krzysztof Jung selbst, Wojciech Piotrowski und Dorota Krawczyk. Das männliche Liebespaar Krzysztof und Wojciech, die um diese Zeit auch privat liiert waren, saßen sich schwarz gekleidet in einem dunklen Raum gegenüber. Um sie herum war das Publikum gruppiert. Die zwei Männer nähten ihre Hemden und Hosen aneinander, so als wollten sie auf diese Art eins werden oder die Bindungen und Abhängigkeiten herausstellen, die sich im Lauf der Zeit zwischen ihnen entwickelt hatten. Am Ende zogen sie sich nackt aus und verließen den Raum. Es dürfte schwierig sein, in der polnischen Kunst jener Zeit ein ähnlich ausdruckstarkes Werk zu finden, das die Nähe und Verbundenheit zweier Männer zueinander formuliert, ohne dass diese beiden Männer stigmatisiert und denunziert werden. In Jungs „Kunsttheater" wurde zur Wirklichkeit, was im real existierenden Sozialismus nur schwer möglich war: Zwei Männer konnten sich öffentlich zueinander verhalten und aufeinander Bezug nehmen, ohne dass von außen in ihre Beziehung eingegriffen wurde.

FOTO: SAMMLUNG KRAWCZYK-JANISCH, BERLIN

Krzysztof Jung schätzte den britischen Maler und Graphiker David Hockney sehr. 1985 ließ er sich auf der *Nouvelle Biennale de Paris* vor einem Werk Hockneys fotografieren

Dorota Krawczyk saß während der Performance *Rozmowa* unbekleidet in einer Art Käfig, der mit Stoff bespannt und von innen erleuchtet war. Sie schnitt mit einer Rasierklinge lange Schlitze in den Stoff, so dass nach und nach immer mehr Licht in den dunklen Raum drang und sie sich schließlich ganz in ihrer Nacktheit zu erkennen gab. Jung warf eine Garnspule in ihren „Käfig", aber Krawczyk wollte mit den beiden Freunden nicht verwi-

ckelt werden und warf die Spule zurück. Mehrmals flog die Spule hin und her, bis sie bei den beiden entkleideten Männern liegen blieb. Auf eine mögliche Interpretation der Performance angesprochen, erklärte Dorota Krawczyk: „Ich denke, es gab mehrere Ebenen der Bedeutung: die persönliche, das heißt die Emotionen der beiden Männer und die Gefühle von uns allen drei, das gegenseitige Verstehen und das Missverstehen, das Getrenntsein, das Ausgeschlossensein, wenn man schwul ist, und das sich Öffnen dem Anderen gegenüber sowie die symbolische Vereinigung, nicht nur in erotischer, sondern auch in kreativer Hinsicht."

FOTO: BOHDAN PACZOWSKI, SAMMLUNG KARPIŃSKI, PARIS

Krzysztof Jung und Wojciech Karpiński (rechts) 1988 in Paris

Krzysztof Jung lebte nicht offen schwul, wie wir es heute verstehen. Das wäre im Polen der 1970er und 1980er Jahre nicht möglich gewesen. Aber in den Augen seiner Freunde war er einer der freiesten und unkonventionellsten Menschen, die sie kannten. Nicht nur in der Kunst brach er mit den gängigen Normen der Männlichkeit, die an ihn und seine Zeitgenossen gestellt wurden, doch lebte er vor allem für die Kunst. Jung war ein Bohemien; die politisierte Schwulenbewegung in West-Europa betrachtete er als ein Außenstehender. Ab Januar 1991 arbeitete er als Teilzeitlehrer in der 14. privaten Oberschule in Warschau. Er gab Zeichenunterricht und übernahm bald auch Aufgaben als Pädagoge für Kunst- und Musikgeschichte. Jung war ein beliebter Lehrer, der von seinen Schülern wie von sich selbst das Äußerste verlangte. Dabei ging er oft über die üblichen Schulpflichten hinaus. Er lud seine Schüler ein, mit ihm das eigene Sommerhaus außerhalb Warschaus zu besuchen, er organisierte Exkursionen und Ausflüge, nahm seine Schüler auf Ausstellungseröffnungen mit und ermunterte sie zu immer neuen künstlerischen Werken. Im Sommer 1998 sorgte er dafür, dass die Schule, an der er arbeitete, in *Józef-Czapski-Schule* umbenannt wurde. Seine Freunde sahen die Hingabe, mit der Jung sich der Lehrtätigkeit widmete, derweil mit gemischten Gefühlen. Sie fanden, dass er seine eigene künstlerische Arbeit vernachlässigte, und wünschten sich, er möge mehr malen und zeichnen.

Erfolg und Unglück

Einen großen künstlerischen Erfolg erlebte er gleichwohl, als im Sommer 1993 in der Warschauer Galerie *Zachęta* eine retrospektive Ausstellung über die Aktivitäten der früheren Galerie *Repassage* stattfand. Jung gestaltete einen der beiden Räume, der die Periode der *Repassage 2* dokumentierte. Wieder spannte er Fäden und hängte Fotos an die Wand, auf denen die eigenen Arbeiten von Ende der 1970er Jahre festgehalten waren. Zur gleichen Zeit erlebte er auch ein großes Unglück. Seit Anfang der 1990er Jahre bewahrte er viele seiner Gemälde und Zeichnungen im Sommerhaus Jungówka in der Nähe von Góra Kalwaria auf, einer Stadt etwa 25 km südöstlich von Warschau. Eines Nachts brachen Unbekannte in das Sommerhaus ein und stahlen alle Bilder. Sie sind bis heute verschollen, und es bleibt zu hoffen, dass die Einbrecher die Kunstwerke nicht zerstört haben, so dass eines Tages vielleicht ein „früher Jung" wieder auf dem Kunstmarkt auftaucht.

FOTO: SAMMLUNG KRAWCZYK-JANISCH, BERLIN

Krzysztof Jung mit seinem Vater Zygmunt in der Galerie *Zachęta* 1993. Hier wurde die Retrospektive zur früheren Galerie *Repassage* gezeigt.

1997 kündigten sich bei Krzysztof Jung ernsthafte gesundheitliche Probleme an. Im August des Jahres befand er sich zusammen mit Wojciech Karpiński auf einer mehrwöchigen Kunstrundreise, die sie von Berlin über Dresden, Prag, Wien und Salzburg zurück nach Berlin führte. Im dortigen Ägyptischen Museum besichtigten sie die Büste der Nofretete, im gegenüberliegenden Schloss Charlottenburg konnte Jung allerdings plötzlich nicht mehr die Treppen ins Obergeschoss steigen, um die hier hängenden Gemälde Jean-Antoine Watteaus zu sehen – darunter das berühmte Werk *Das Ladenschild des Kunsthändlers Gersaint*, eine Allegorie auf die Vergänglichkeit des Lebens. Jung hatte schwere Atemprobleme. 14 Monate später, am 5. Oktober 1998, starb er in Warschau völlig unerwartet an den Folgen eines Asthmaanfalls. Krzysztof Jung war 47 Jahre alt geworden. Zu jener Zeit lag auch sein Vater Zygmunt im Sterben, und als Dorota Krawczyk in Berlin durch eine gemeinsame Freundin den telefonischen Bescheid vom Tod Jungs erhielt, glaubte sie, die Freundin müsse sich versprochen haben. Nicht Krzyś, sondern sein Vater müsse verstorben sein. Die Wahrheit kam wie ein Schock für sie. Krzysztof Jung wurde am 15. Oktober 1998, einen Tag nach dem Tod seines Vaters, auf dem Warschauer Powązki-Friedhof beigesetzt. Seine Grabstelle ziert die Skulptur *Narziss* von Barbara Falender, für die er Ende der 1970er Jahre selbst Modell gestanden hatte.

RAIMUND WOLFERT

LN-Bibliothek

All das Vergangene...

Der gebürtige Russe Alexander Iwanow hat in den USA mit seinem Catering-Imperium Karriere und Gewinne gemacht. Im Zuge der Verkaufsverhandlungen an die toughe Business-Frau Melissa Johnson lernt er deren Mutter Estelle kennen, die in einer lieblosen Ehe mit einem überheblichen Literaturprofessor lebt. Die beiden fühlen sich zueinander hingezogen, und so erzählt er ihr seine Lebensgeschichte, insbesondere vom immer noch ungeklärten Tod seiner Ehefrau Katja zu Beginn des „Tauwetters" nach dem Kalten Krieg, nachdem er seine Karriere als Regierungsangestellter abgebrochen und sich in die USA abgesetzt hatte. Seine Nichte Lauren, eine begabte und erfolgreiche Malerin, und Melissa, die als Paar zueinander finden, reisen nach Moskau und können das Rätsel aus Alexanders Vergangenheit lösen.

In ihrem zweiten Roman *Das Leben, von dem sie träumten* bearbeitet Shamim Sarif ein bislang von der lesbischen Belletristik völlig vernachlässigtes Thema. Ihr gekonnter Balanceakt zwischen zwei Zeitebenen und Gesellschaftsordnungen zeigt auch die gravierenden Auswirkungen von Vergangenem auf Gegenwärtiges. Die hervorragende Übersetzung durch Andrea Krug trägt stark zur atmosphärischen Erzähldichte bei. Störend ist leider die Allwissenheit der Erzählerin, die schließlich keine Fragen mehr offenlässt und alle losen Fäden zusammenfügt. Und sind die USA tatsächlich das Land, in dem Lebensträume verwirklicht werden können?

GUDRUN HAUER

Shamim Sarif: *Das Leben, von dem sie träumten.* Roman. Übersetzt von Andrea Krug. Verlag Krug & Schadenberg, Berlin 2010.

Vaterfigur

Anfang des 19. Jahrhunderts erlebte die Kunst der Rahmenhandlung ihre Hochblüte. Heute findet dieses Stilmittel wieder häufig Anwendung, aber leider keineswegs so kunstvoll durchdacht wie in der Romantik. Das beste Beispiel für diese Diagnose ist Alain Claude Sulzers Roman *Zur falschen Zeit*. Der Ich-Erzähler erinnert sich an die Zeit, da er 17 war und nach Spuren seines Vaters suchte, der knapp nach seiner Geburt Selbstmord verübt hatte. So weit, so gut. Der plötzliche Perspektivwechsel und die Erzählung der Geschichte des Vaters aus dessen Blickwinkel machen wenig Sinn, die an und für sich blasse Geschichte der Suche wird dadurch völlig obsolet. Auch heben sich die unterschiedlichen Zeitebenen kaum voneinander ab: Der Suchende wirkt wie ein moderner Jugendlicher, der Vater – wenig überraschend ein schwuler Mann, der in die Ehe flüchtet – nicht weniger seiner Zeit voraus. Während Jens Stressenreuter in seinem vom Sujet her sehr ähnlichen Roman *Mit seinen Augen* die Nachkriegszeit in Deutschland auferstehen lässt, entzieht sich Sulzer jeglicher (zeit-)historischer Stellungnahme.

Das Versprechen, mit Sulzer einem „exzellenten Erzähler" zu begegnen, wird erst reichlich spät eingelöst: In der Schilderung der Liebesbeziehung des Vaters findet der Autor mit einem Mal die richtigen Worte. Plötzlich berührt und verzaubert er. Ohne je ins Banale abzugleiten, macht er Schönheit und Tragik der verbotenen Liebe nachvollziehbar. Schade, dass man erst seitenlang durch Wüste stapfen muss, um diese wunderbare literarische Oase zu erreichen.

MARTIN WEBER

Alain Claude Sulzer: *Zur falschen Zeit.* Verlag Kiepenhauer & Witsch, Köln 2010.

Pesnik v New Yorku

Aus insgesamt 62 Gedichten besteht diese Sammlung. Sie beginnt trist – aber fesselnd, weil gekonnt formuliert – in Grautönen: Von *nicht verstehen* (können) dessen, was den meisten Menschen wichtig scheint, ist da die Rede. *Nichts (mehr) wissen (wollen)* vom tagtäglichen Leben. *Verschwinden-Wollen*, woanders hin. Leere, Lebensekel, tiefe Einsamkeit kommen fein ziseliert zum Ausdruck. Zunehmend mischen sich Pastelltöne in die Farbskala: Sensibilität, Sehnsucht nach Frieden, Freiheit und Liebe, ganz ohne Pathos, jedoch mit viel feiner Ironie. *Auf die durchgeknallten Poeten* heißt es da, seien *die zugeknallten Poeten* gefolgt, zu welch letzteren Mozetič in der Literarhistorie gezählt zu werden nicht abgeneigt scheint.

Von da an wird es mit jedem Gedicht immer wärmer und heller. Blitzlichter in allen Farben des Regenbogens durchpulsen den Text. Klassisch schöne knallharte (schwule) Lyrik, wie ich sie schon lange nicht mehr gelesen ... und nun bemerke ich, wie sehr ich das vermisst habe! Spätestens auf Seite 24 stelle ich fest: Ich bin von diesen Gedichten angefixt, die auf einmal Begegnungen und Beobachtungen in der Schwulen- und der Literatur-Szene von Paris, New York, auf Reisen durch Lateinamerika und Afrika spiegeln: Das anfangs apathische *nicht verstehen* wird zunehmend politisch und pointiert. Es gilt der Heuchelei und gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Als ich das Buch aus der Hand lege, bin ich mehr als nur „angefixt". Ich bin süchtig. Nach mehr von den Gedichten dieses *Dichters in New York* aus Laibach.

HELGA PANKRATZ

Brane Mozetič: *Banalien.* Gedichte. Übersetzt von Andrej Leben. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2010.

Das Jahrhundertgesicht

Sie sei zu Tode fotografiert worden. Mit diesem Argument verbat sich Marlene Dietrich jegliche Aufnahme für die großartige Dokumentation von Maximilian Schell an ihrem Lebensende. Mag das Argument auch als Vorwand gedient haben, um das alte Gesicht vor der Welt zu verbergen – der Mythos der Marlene Dietrich begründet sich tatsächlich auf unzähligen perfekt inszenierten Bildern. Ihr Gesicht wird dabei im Wechsel von Licht und Schatten zum Sinnbild einer Ästhetik, die, so sehr sie uns heute auch fremd erscheinen mag, nichts an Faszination verloren hat. Marlene Dietrich hat nicht ausschließlich gute Filme gemacht, sie hat als Diseuse Chansons – freundlich gesagt – auf ihre sehr persönliche Weise interpretiert, doch überlebt hat sie vor allem als Ikone und als Trendsetterin.

Wiewohl es bereits viele Bildbände über die Dietrich gibt, schafft es Marie-Theres Arnbom dennoch, dem Kanon einen neuen Aspekt hinzuzufügen. Sie setzt die Bilder neu zusammen, indem sie die biografische Komponente mit Themenschwerpunkten verbindet. Hinzu fügt sie kurze Texte, Zitate und Aussprüche. So entsteht mit scheinbar leicht hingeworfener Hand ein bewusst unvollständiges, aber aussagekräftiges Gesamtbild der Diva, in der weder ihre legendären Freund- und Liebschaften ausgelassen werden noch ihr Engagement gegen Hitler-Deutschland. Zwar sind die meisten Fotos bekannt, doch werden die privaten Aufnahmen gekonnt den inszenierten gegenübergestellt.

Marlene Dietrich beherrschte die Kunst der Künstlichkeit wie keine andere. Der Band fängt die vielen Facetten dieses Jahrhundertgesichts ein und macht schmerzhaft bewusst, dass das Zeitalter der Diven unwiederbringlich vorüber ist.

MARTIN WEBER

Marie-Theres Arnbom: *Marlene Dietrich. Ihr Stil. Ihre Filme. Ihr Leben.* Christian-Brandstätter-Verlag, Wien 2010.

Liedersammlung

Ein Jahrhundert homosexuelle Liebe auf Schallplatte und CD lautet der Untertitel von Ralf Jörg Rabers groß angelegter Dokumentation. Zwar übertreibt er, da er sich auf den deutschsprachigen Raum beschränkt, dafür traut man ihm aber gerne zu, dass er hier eine lückenlose und akribische Arbeit geleistet hat. Dafür ist ihm nicht genug zu danken, holt er doch längst vergessene Aufnahmen ab 1909 ins Bewusstsein zurück, spürt noch so versteckten Andeutungen in bekannten Schlagern nach und erinnert an die PionierInnen der schwullesbischen LiedermacherInnenbewegung. Von der großen Claire Waldoff (1883–1957) über „Mark und sein Freund" (1976) bis hin zu Liedern über Guido Westerwelle und Anne Will aus den letzten Jahren reicht das Spektrum. Bewunderung verdienen weiters Rabers Nachforschungen zu den einzelnen Titeln und sein Bemühen, mit InterpretInnen in Kontakt zu treten. All das lässt sich nachlesen.

Doch die Stärke ist zugleich auch die Schwäche des Buchs: Zu oft verliert sich der Autor in Nebensächlichkeiten. Je länger man liest, desto mehr gewinnt man den Eindruck, eine sinnvolle Auswahl hat dem Ausstellen von Wissen weichen müssen. So interessant manche Statements von KünstlerInnen auch sein mögen, manchmal sind sie einfach banal. Und das Abdrucken fast aller Texte sowie die Rechercheergebnisse zur Entstehung einzelner Lieder erhellen zwar das Umfeld des einzelnen Titels, aber es bleiben eben nur Geschichten, die zu lesen mit der Zeit mühsam werden. Vielleicht sollte man das Buch als Anthologie verwenden, die man heranziehen kann, wenn man zu einem bestimmten Titel mehr wissen möchte. Um es tatsächlich in einem durch zu lesen, bräuchte es eine große Klammer und eine klare Gewichtung. Bei allem Respekt: Weniger ist manchmal tatsächlich mehr.

MARTIN WEBER

Ralf Jörg Raber: *Wir sind wie wir sind. Ein Jahrhundert homosexuelle Liebe auf Schallplatte und CD.* Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2010.

Mord unter Freunden

Holzschnittartige Charaktere, einige sehr hingebogene Zufälle, ein miserables Lektorat – das sind die Mankos von Markus Dullins klassischem Whodunnit-Krimi *Tödliche Aussicht*. Auf der Habenseite steht eine spannende Handlung mit einem plausiblen Ende. In einem schwulen Freundeskreis passieren zwei Morde, einer der fünf Hinterbliebenen muss der Täter sein. Für alle LeserInnen, die selbst detektivischen Spürsinn entwickeln, gibt es erfreulicherweise die realistische Möglichkeit, den Täter noch vor der Kommissarin zu identifizieren.

MARTIN WEBER

Markus Dullin: *Tödliche Aussicht.* Querverlag, Berlin 2010.

Augenzwinkern usw.

Flirten ist eine Kunst. Und wie jede Kunst will dieses gelernt sein, denn auch hier ist selten eine Meisterin vom lesbischen Liebeshimmel gefallen. Damit auch der lesbische Lesespaß gewahrt bleibt und es nicht allzu ernst zur Sache geht, hat Andrea Bocka ihre witzige Flirtratgeberin mit zahlreichen kleinen Literaturhäppchen und sonstigen Tipps und Tricks garniert – für Anfängerinnen wie für Fortgeschrittene. Auch sonst zeigt sie sich mit den neuesten realen (Vibratoren und dgl.) und virtuellen Hilfsmitteln (Chatting usw.) vertraut. Manchmal eben ist der Ohrgasmus das Vorspiel zum Orgasmus.

GUDRUN HAUER

Andrea Bocka (Hg.): *Unwiderstehlich! Die Kunst lesbischen Flirtens.* Querverlag, Berlin 2010.

Wissen schaffen

Mit der Veranstaltungsreihe der *Queer Lectures* will die *Initiative Queer Nations (INQ)* den „akademischen Diskurs um ‚queere' Fragestellungen auch öffentlich fruchtbar" machen. Die seit Oktober 2008 im Männerschwarm-Verlag in unregelmäßigen Abständen edierte Reihe *Queer Lectures* veröffentlicht die einzelnen Vorträge und ist die wohl umfassendste und spannendste Publikationsserie queerer Forschungsansätze. Bisher wurden acht Vorträge in fünf Heften publiziert – alle bewegen sich auf dem neuesten Forschungsstand und verzichten weitgehend auf unverständliches queeres Fachchinesisch.

Schon der erste, sehr spannend zu lesende Vortrag greift ein wichtiges aktuelles sexualpolitisches Thema auf: Dagmar Herzog zeigt in *Illegitimes Kind der sexuellen Revolution. Die religiöse Rechte in den USA, Sex und Macht* auf, dass zumindest in den USA die religiöse Rechte die Meinungsführerschaft in bezug auf sexualpolitische Debatten übernommen hat – mit allen negativen Auswirkungen auf Politik und Gesetzgebung. Anzumerken ist, dass sich dieser Beitrag auf die Bush-Ära bezieht. Gegenüber diesem Aufsatz fällt Tatjana Eggelings Beitrag *Schwule und Lesben im Abseits. Fußball als Hort der Heterosexualität* leider stark ab – so mangelt es hier stark an politisch-theoretischen Analysen, etwa aus dem Bereich der Männerbundforschung.
Martin Dannecker untersucht in *Freuds Dekonstruktion der sexuellen Normalität* vor allem die erste der *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* Sigmund Freuds und beschäftigt sich hier genauer und leicht verständlich mit den nicht existenten Grenzen zwischen „Normalität" und „Perversion".
Besonders vergnüglich zu lesen ist *Metrosexualität. Oder: Wie schwul ist der moderne Mann?* Andreas Kraß führt hier aus, dass der von Mark Simpson 2002 kreierte Begriff der Metrosexualität ursprünglich satirisch gemeint war, um die Konsumgesellschaft zu attackieren.

Einen neuen Blick auf das Western-Genre wirft Claudia Liebrand in *John Wayne wouldn't like gay cowboys. Ang Lees Western „Brokeback Mountain" und die Genretradition:* Hier geht es zum einen um die Analyse des Western und zum anderen um die homosexuellen bzw. homosozialen Ordnungen, die Ang Lees sehr sehenswerter Film enthüllt und zugleich neu zusammenfügt. Liebrands empfehlenswerter Aufsatz kann durchaus als Anregung gelesen werden, bestimmte wichtige Filme dieses Genres wieder anzusehen und Geschlechterkonstellationen neu zu dechiffrieren.

Mit juristischen Fragen beschäftigt sich Manfred Bruns in *Homosexualität und deutsche Jurisdiktion,* wobei der Untertitel *Zur Umsetzung der Yogyakarta-Prinzipien in Deutschland* etwas irreführend ist, denn direkten Bezug darauf (vgl. *LN* 2/08, S. 18) nimmt Bruns kaum, jedenfalls nicht systematisch. Vielmehr präsentiert er – wie der Haupttitel verspricht – die wichtigsten Entscheidungen deutscher Höchstgerichte in schwul/lesbischen Musterverfahren sowie einschlägige deutsche Fälle vor den beiden europäischen Gerichtshöfen aus jüngster Zeit. Der Band wird durch einen Beitrag von Jan Feddersen abgerundet.

Im Kontext queerer Wissenschaften darf natürlich die Auseinandersetzung mit Transsexualität und Transgenderismus nicht fehlen. Robin Bauer untersucht in *Ihre Eltern dachten, dass sie ein Junge wäre. Transsexualität und Transgender in einer zweigeschlechtlichen Welt* u. a. die Transgender-Bewegung in Deutschland und das schwierige und nicht immer friktionsfreie Verhältnis zwischen Homosexuellenbewegung und Transgenderbewegung. Gerade letzterer Bereich hätte allerdings eine viel ausführlichere Behandlung und auch eine differenziertere Analyse von Schwulenbewegung bzw. Lesbenbewegung verdient – vor allem in Hinblick auf deren Unterschiede.

Dass die (männliche) Homosexuellenbewegung in der Bundesrepublik keineswegs erst mit der Erstausstrahlung von Rosa von Praunheims Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers...* begann, beschreibt Andreas Pretzel in *Homosexuellenpolitik in der frühen Bundesrepublik.* Sein Aufsatz reiht sich ein in das zunehmende Interesse der historischen Lesben- und Schwulenforschung an den 1950er Jahren. Wichtige Fragestellungen sind hier u. a., inwieweit eine Anknüpfung an die Liberalisierungspolitik der Weimarer Republik möglich (und notwendig) war und wie tauglich von der „modernen" Homosexuellenbewegung entwickelte Identitätskonzepte überhaupt für die 1950er und 1960er Jahre sein können.

GUDRUN HAUER

Dagmar Herzog: *Illegitimes Kind der sexuellen Revolution. Die religiöse Rechte in den USA, Sex und Macht.* Tatjana Eggeling: *Schwule und Lesben im Abseits. Fußball als Hort der Heterosexualität.* Martin Dannecker: *Freuds Dekonstruktion der sexuellen Normalität.* Andreas Kraß: *Metrosexualität. Oder: Wie schwul ist der moderne Mann?* Queer Lectures, Zeitschrift der Initiative Queer Nations e.V., 1. Jg., Heft 1-4 (April 2008). Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2008.

Claudia Liebrand: *John Wayne wouldn't like gay cowboys. Ang Lees Western „Brokeback Mountain" und die Genretradition.* Heft 5 (Oktober 2008). Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2008.

Manfred Bruns: *Homosexualität und deutsche Jurisdiktion. Zur Umsetzung der Yogyakarta-Prinzipien in Deutschland.* Queer Lectures, Schriftenreihe der Initiative Queer Nations e.V., 2. Jg., Heft 6 (Januar 2009). Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2009.

Robin Bauer: *Ihre Eltern dachten, dass sie ein Junge wäre. Transsexualität und Transgender in einer zweigeschlechtlichen Welt.* Heft 7 (Juni 2009). Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2009.

Andreas Pretzel: *Homosexuellenpolitik in der frühen Bundesrepublik.* 3. Jg., Heft 8 (Juni 2010). Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2010.

LN-Discothek

Weihnachtlich

Unter dem ziemlich kitschigen Cover der neuen CD Cecilia Bartolis mit dem schönen Titel *Sospiri* stecken leider insofern auch enttäuschende Seufzer, als sich unter den 13 Arien nur eine einzige Neueinspielung findet, nämlich die der Arie *Una voce poco fa* aus Rossinis *Il barbiere di Siviglia.* Bei allen anderen handelt es sich um wiederverwertete Aufnahmen aus diversen Alben dieser phantastischen Römerin.

Mit *Sospiri* schenkt uns Bartoli jedenfalls eine herrliche Zusammenstellung von Arien des Barocks bis zum Belcanto – ohne jedoch Mozart auszulassen. So ist es ein Vergnügen, die vor 13 Jahren aufgenommene Arie *Voi che sapete* aus *Le nozze di figaro* wieder zu hören – oder das hervorragende Duett aus Don Giovanni mit Byrn Terfel. Vermutlich hat die Plattenfirma *Sospiri* in Hinblick auf das Weihnachtsgeschäft aufgelegt, denn als Verlegenheitsgeschenk unterm Christbaum eignet es sich sicherlich. Bartoli-Fans, die ihre früheren Alben schon besitzen, trösten sich mit den zwei wunderschönen Arien *Lascia la spina, cogli la rosa* von Georg Friedrich Händel und *Quel buon pastor son io* von Antonio Caldara – und hoffen auf eine neue CD dieser fantastischen Mezzosopranistin – aber dann mit wirklich neuen Aufnahmen, grazie! Wenn sie dafür überhaupt noch Zeit finden wird, denn bekanntlich wird Bartoli ab 2012 von Riccardo Muti die künstlerische Leitung der Salzburger Pfingstfestspiele übernehmen.

Schweißtreibend

Als Weltstar im Land der DJs offeriert uns Damian Lazarus mit seiner CD *Fabric 54* weit mehr als bloß eine Stunde Dancefloor-Musik zwischen Elektro, Dub-Sound, Pop und raffiniertem Techno. Der gebürtige Londoner, der heute in Los Angeles lebt, hat diese vielseitige Zusammenstellung, auf der man Namen wie Four Tet und Appleblim & Ramadanman und zukünftige Klassiker wie *Break 4 Life* und *Vampire Nightclub* des berühmten Labels *Crosstown Rebels* findet, erstklassig abgemischt. *Fabric 54* bietet in der Tat eine Abfolge von Tanzmusik, bei der die Beine auszucken – garantiert schweißtreibend.

Engelsgleich

Swanlights, die neue CD von Antony and The Johnsons, erscheint weniger dunkel und dramatisch als frühere Alben Antony Hegartys. Hoffnung scheint er aus seiner Musik und seinen schönen Zeichnungen zu schöpfen. Denn für den Transgender-Sänger ist nicht alles rosig. Die Natur, die Erde, die Umwelt sind nicht unbedingt bukolisch und idyllisch, sondern vielmehr hart und brutal.

Diesmal hat sich der Künstler das London Symphony Orchestra – für *Ghost* – und das Danish National Chamber Orchestra (wie sich *DR UnderholdningsOrkestret,* dieses Orchester des dänischen Rundfunks, im internationalen Kontext bezeichnet) – für *Salt Silver Oxygen* – geholt. Großartig! Wie auch der Song *Flétta,* ein Duett mit der isländischen Ausnahmesängerin Björk. Und wenn Antony mit seiner wunderschönen Stimme *Thank You For Your Love* intoniert, kommen einem endgültig die Tränen.

Ätherisch

Mit dieser Einspielung beendet Pierre Boulez seinen insgesamt sehr gelungenen Mahler-Zyklus mit Bravour. *Des Knaben Wunderhorn* ist ein Meisterwerk des jungen Gustav Mahler. Auch wenn man persönlich Matthias Goerne den Vorzug geben und lieber hören würde, überzeugt Christian Gerhaher als kraftvoller Bariton, der perfekt zwischen den Brechungen in Text und Musik hindurchsteuert. Leider hinterlässt Magdalena Kožená keinen derart homogenen Eindruck. Manchmal scheint die Mezzosopranistin überzuinterpretieren, um Akzente zu setzen, aber wenn sie ihre Natürlichkeit findet, ist sie wunderbar. Abschließend findet sich auf der CD das – dank Pierre Boulez' und des ausgezeichneten Cleveland Orchestra – sehr gelungene Adagio aus Mahlers 10. Symphonie.

Gleichförmig

Trotz des CD-Titels *Lettere amorose* singt Magdalena Kožená auf diesem Album nicht das gleichnamige Stück von Claudio Monteverdi, sondern vielmehr dessen *Sì dolce è 'l tormento.* Dennoch zieht sich ein Thema durch diese musikalischen Liebesbriefe: der Schmerz der unerfüllten Liebe.

Magdalena Kožená tritt zwar auf eine sehr persönliche Art mit dem Ensemble *Private Musicke* in die Welt des italienischen Barocks ein, sie singt die Werke Tarquinio Merulas, Giulio Caccinis und Sigismondo d'Indias und anderer aber in der immer gleichen Stimmung. Schade. Aber zumindest sie scheint Spaß daran zu haben, man singt ja schließlich auch zum eigenen Vergnügen.

JEAN-FRANÇOIS CERF

LN-Videothek

zusammengestellt von

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben
www.loewenherz.at

Die Flüchtigkeit des Erfolgs

Jeannine Deckers entflieht der Enge ihres kleinbürgerlichen wallonischen Elternhauses. Als Schwester Luc-Gabrielle tritt sie in den Orden der Dominikanerinnen ein. Der ohnehin schwierige Kontakt zu ihren Eltern bricht ab. Im Kloster lernt sie Gitarrespielen. Sie hat eine gute Stimme und unterhält ihre Mitschwestern mit ihren fröhlichen, einfachen Liedern. Durch Zufall wird ihr Talent entdeckt. Die Oberin ist anfänglich nicht sehr davon begeistert. Schwester Luc-Gabrielle darf sich fürs Plattencover nur im Nonnengewand von hinten fotografieren lassen, und die Platte darf nicht unter ihrem richtigen Namen, sondern nur unter dem Pseudonym Sœur Sourire veröffentlicht werden. Als *Dominique* in die Plattenläden kommt, verdrängt sie sogar Elvis und die Beatles von den ersten Rängen der Hitparaden. Der internationale Riesenerfolg löst ein großes Interesse an der mysteriösen singenden Nonne aus. Sie will nun auf Tournee gehen. Als ein Fernsehteam einen Film über „The Singing Nun" dreht, kommt es zu einem endgültigen Bruch mit dem Orden. Jeannine tritt aus – im Glauben, dass sie ihrer selbst willen geschätzt wird. Es wird ihr verboten, den Namen Sœur Sourire weiter zu verwenden. Alle Tantiemen aus *Dominique* fallen an die Kirche. Von einem Kredit kauft sich Jeannine ein Haus in einem schönen Vorort von Brüssel. Sie holt ihre Jugendfreundin Annie zu sich und beginnt eine lesbische Beziehung mit ihr. Während ihrer ersten Tournee durch Kanada präsentiert sie als Jeannine Decker ihre neuen Chansons, die jedoch wegen ihres feministisch-emanzipatorischen Gehalts (z. B. ein Loblied auf die Pille) den Klerus zur Weißglut bringen. Die katholische Kirche macht mobil und sorgt dafür, dass Jeannines Tournee zum Misserfolg wird. Nach ihrer Rückkehr nach Belgien wird ihr lesbisches Privatleben an die Öffentlichkeit gezerrt, und es kommt zu einem tragischen Ende.

Sœur Sourire – Die singende Nonne. F/B 2009, OF, dt. SF, dt. UT, 124 Min. Regie: Stijn Coninx.

Coming-out unter orthodoxen Juden

Aaron steht mitten in der jüdisch-orthodoxen Gemeinde Jerusalems. Es ist ihm wichtig, die Fleischhauerei seines Vaters wiederzueröffnen. Er stellt zu diesem Zweck den attraktiven Thora-Studenten Ezri als Gehilfen ein. So ungleich diese beiden Männer auch sind, so stark bekommen sie die gegenseitige Anziehungskraft zu spüren. Aber im jüdisch-orthodoxen Weltbild ist für Homosexualität kein Platz außer als unaussprechliche Sünde. Vor allem Aaron tut sich zunächst schwer damit, zu den unerwarteten Gefühlen zu stehen. Er versteht sie als Sünde und Prüfung Gottes. Plötzlich ist er mittendrin in einer Sinn- und Familienkrise. Und auch Ezri merkt, dass an der Uni plötzlich Gerüchte und Vorurteile über ihn im Umlauf sind. Die konservative Gesellschaft übt einen immer stärker werdenden Druck auf die beiden Liebenden aus. Als aber schließlich die beiden ihrer Passion füreinander nachgeben, wird deutlich, dass es beide angesichts dieser widrigen Lebenssituation in den Abgrund reißen muss. Mit seinem sensiblen Debütfilm ist dem Regisseur Haim Tabakman ein beklemmendes und authentisches Drama über Intoleranz und jüdischen Fundamentalismus gelungen.

Du sollst nicht lieben. IL/F/D 2009, hebr. OF, dt. SF, dt./engl. UT, 90 Min. Regie: Haim Tabakman.

Schwuler Kinderwunsch

Göran und Sven könnten eigentlich mit ihrem beschaulichen Leben als schwules Paar in einem ruhigen schwedischen Vorort ganz zufrieden sein. Ihre Beziehung ist stabil, ihre Jobs sind gut, und sie haben gerade ein schönes neues Haus bezogen. Nur ein Kind fehlt Göran zum perfekten Glück. Sven hat bereits eine Tochter im Teenageralter, lässt sich aber von Görans Enthusiasmus anstecken. Die beiden stellen einen Adoptionsantrag. Und wenig später ist Adoptivkind Patrik, 1,5 Jahre alt, „aus problematischen Verhältnissen stammend", unterwegs zu den beiden. Das glauben die beiden jedenfalls. Doch Göran und Sven staunen nicht schlecht, als anstelle eines Babys dank eines Fehlers der Adoptionsbehörde ein 15-jähriger, kleinkrimineller, schwer erziehbarer und auch noch dazu durch und durch homophober Teenager vor ihrer Tür steht und bei ihnen einziehen will. Da Patrik nun schon einmal da ist, will das schwule Paar es mit dem Burschen versuchen. Der asoziale Jugendliche wirft natürlich im Handumdrehen die brave Fassade des bürgerlichen Schwulenpaars über den Haufen. Doch mit der Zeit wird allen klar, dass Außenseiter zusammenhalten müssen, wenn sie in einer Welt von Spießern bestehen wollen.

Patrik 1,5. S 2008, OF, dt. UT, 97 Min. Regie: Ella Lemhagen.

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

Telefon 01/216 66 04
www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

Anschrift: 2, Novaragasse 40
Gugg: 4, Heumühlgasse 14

Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!

➥ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Buchh. Löwenherz – www.loewenherz.at
Why Not – www.why-not.at
Heaven – www.heaven.at
QWIEN guide – www.qwien.at
Just Relax – www.justrelax.at
Reisebüro Holigay – www.holigay.at
Resis.danse – www.resisdanse.at
Sportsauna – www.sportsauna.at
Praxis Wien 9 – www.praxis-wien9.at

➥ **gratis Zusendung der *LAMBDA-Nachrichten***

➥ **Nutzung des Serviceangebots**

➥ **Ermäßigter Eintritt beim Regenbogen-Ball**

➥ **Ermäßigter oder gratis Eintritt bei verschiedenen Veranstaltungen**

BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ: | Ort: | Geburtsdatum: T T M M J J

E-Mail: | Telefonnummer:

Bankleitzahl: | Kontonummer:

Bankverbindung:

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: ☐ 1/4jährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum Einzugsermächtigungsverfahren. Einzüge kann ich innerhalb von 42 Tagen nach Abbuchung ohne Angabe von Gründen widerrufen.

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

☐ € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
☐ € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
☐ € 10,– Fördermitgliedsbeitrag

☐ per Bankeinzug ☐ bar/Überweisung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als ordentliches Mitglied mit allen statuarischen Rechten und Pflichten.

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum: T T M M J J

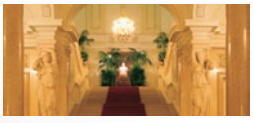
Unterschrift:

HOFBURG
VIENNA

14. Wiener RegenbogenBall

SAMSTAG, 12. FEBRUAR 2011

DER REGENBOGEN EROBERT DIE WIENER HOFBURG



HOSI

www.regenbogenball.at

Vorverkauf im Internet sowie in der Buchhandlung Löwenherz, in der Tanzschule Stanek und im Gugg